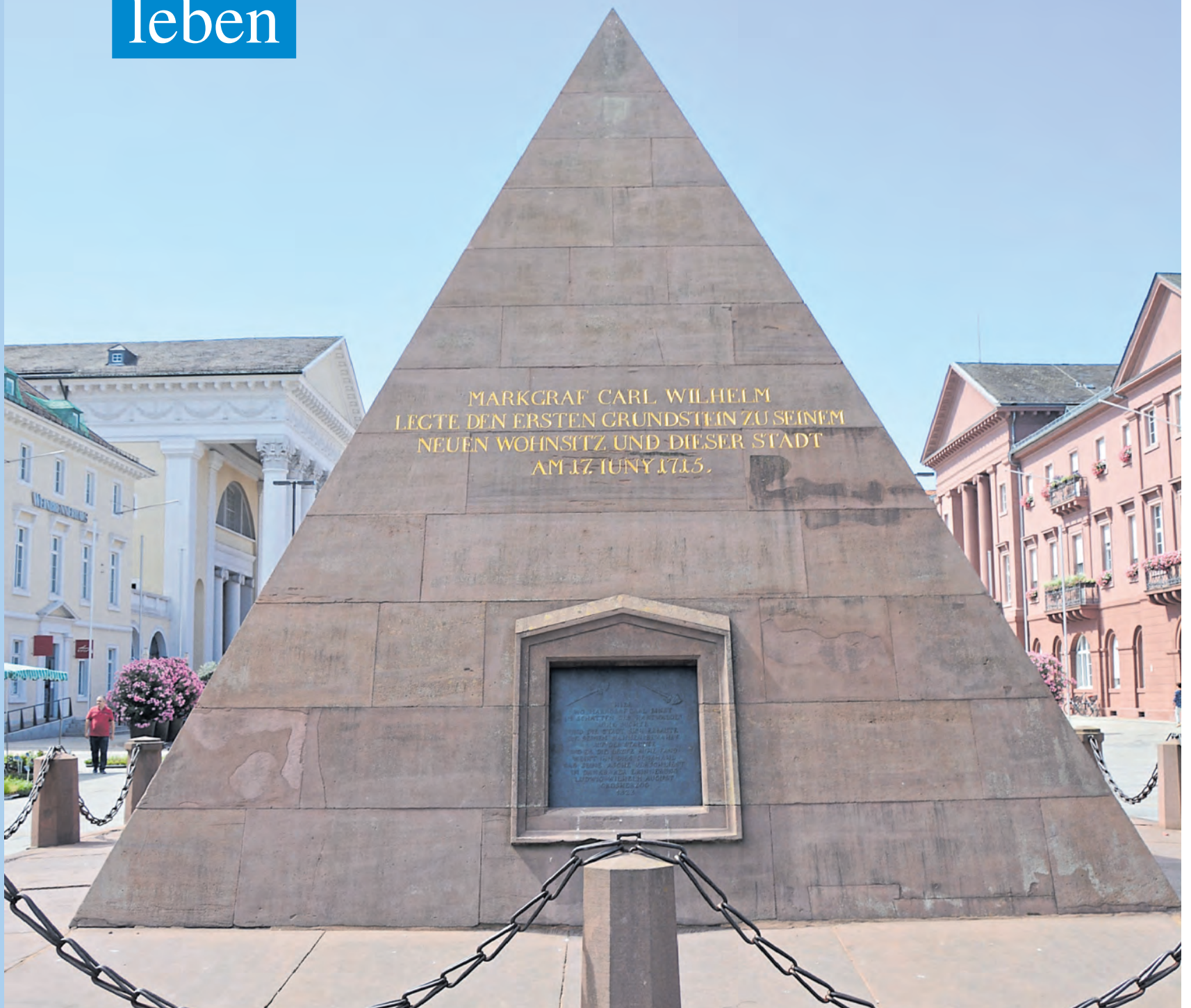


KIRCHEN ZEITUNG

39. Ausgabe

Mit Unterschieden
leben



Sonderveröffentlichung der Badischen Neuesten Nachrichten
in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche Karlsruhe
und der Katholischen Kirche Karlsruhe vom 22. Juli 2022.



BNN BADISCHE
NEUESTE
NACHRICHTEN

Mit Unterschieden leben und Gemeinsamkeiten suchen

Groß und klein, dick und dünn, stark oder weniger stark pigmentiert, alt und jung – Menschen sind unterschiedlich. Das gehört selbstverständlich zu unserem Alltag und ist kein Grund zur Beunruhigung. Wir leben gut damit. Wenn am 31. August mehr als 4.000 Menschen aus der ganzen Welt nach Karlsruhe kommen, wird die Erfahrung von Vielfalt um eine Facette reicher.

Die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) wird in Karlsruhe stattfinden. Christinnen und Christen aus allen Konfessionen und aus allen Kontinenten werden miteinander debattieren, singen und Gottesdienst feiern. Diskutiert wird über den Zustand der Welt und die Perspektiven für ein Zusammenleben aller Menschen: Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung ist seit vielen Jahrzehnten das theologische und politische Pro-

gramm des ÖRK. Dazu gehört seit langem auch der Umgang mit Unterschieden. Die Erfahrungen der Christ:innen sind geprägt von ihrem je eigenen gesellschaftlichen und politischen Umfeld. Der Austausch der Erfahrungen, das Interesse an den Perspektiven der anderen und der Wunsch, voneinander zu lernen machen die Vollversammlung auch zu einem Laboratorium für den Frieden.

Stadtgesellschaft im Blick

Wir können mit Unterschieden leben, wenn wir einander wertschätzend und offen begegnen. Diese Ausgabe der Kirchenzeitung weitet deshalb den Blick auch in unsere Stadtgesellschaft. Christ:innen leben mit Muslim:innen gemeinsam in unserer Stadt, unterschiedliche Kulturen und Nationen begegnen einander im städtischen Raum. Wir machen in

Karlsruhe die Erfahrung, dass es sich gut mit Unterschieden leben lässt. Demokratie und Rechtsstaat sind die Grundlage dafür, dass die Suche nach Glück und gutem Leben immer auch das Glück des anderen im Blick hat.

Mit Unterschieden leben heißt nicht, dass alle immer einer Meinung sind. Auch Religionsgemeinschaften sind nicht immer einer Meinung. Aber wir stellen immer weniger die Unterschiede in den Vordergrund, sondern suchen das Gemeinsame. Eine zivile Streit- und Debattekultur gehört deshalb selbstverständlich auch zum Umgang mit Vielfalt und Unterschieden. „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“ – das Leitmotiv der Vollversammlung bringt die Hoffnung zum Ausdruck, dass sich mit Unterschieden gut leben lässt. Es ist eine gute Perspektive für die Welt und für unsere Stadt.

Thomas Schalla



Dr. Thomas Schalla, Dekan der Evangelischen Kirche in Karlsruhe.

Foto: privat

Impressum



Die Kirchenzeitung

In der Kirchenzeitung werden Beiträge der Redaktionsmitglieder zu Themen rund um Kirche und Soziales veröffentlicht. Um die Vielfalt von Kirche darzustellen, bietet die Kirchenzeitung zudem kirchlichen und sozialen Einrichtungen die Möglichkeit, sich und ihre Arbeit vorzustellen.

Unter der Pyramide auf dem Marktplatz liegt Markgraf Karl Wilhelm begraben. Der Stadtgründer setzte mit dem Privilegienbrief früh auf eine bunte und vielseitige Stadtgesellschaft.

Redaktion:

Evangelische Kirche in Karlsruhe: Thomas Schalla (ts), Markus Mickein (mm), Kira Busch-Wagner (kbw)
Katholische Kirche Dekanat Karlsruhe: Hubert Streckert (hs), Tobias Tiltcher (tt), Susanne Rohfleisch (sr), Björn Schmid (bs)

Redaktionsleitung: Martina Erhard (me)

Titelbild: Martina Erhard

Anschrift der Redaktion:

Kirchenzeitung, Evangelisches Dekanat Karlsruhe,
Reinhold-Frank-Straße 48, 76133 Karlsruhe
E-Mail: kirchenzeitung-karlsruhe@gmx.de
v.i.S.d.P. Hubert Streckert
Die Redaktion freut sich über Rückmeldungen und Leserbriefe.
Die nächste Ausgabe erscheint am 25. November 2022
(Redaktionsschluss: 25. Oktober 2022).

Anzeigenleitung: Ulf Spannagel

Satz und Druck: Badische Neueste Nachrichten

Die Kirchenbezirke im Internet:

www.ev-kirche-ka.de; www.kath-karlsruhe.de



Nachholbedarf

Endlich Sommer! Corona haben wir trotz steigender Zahlen halbwegs im Griff, es kann also losgehen. In den Urlaub. Schwarzwald oder Malediven? Bretagne oder San Francisco?

„Am Himmel wird es enger“, war im Juni auf tagesschau.de zu lesen. Ein Trend heißt „revenge travel“: Aus Rache an Corona wollen Reisende, schreibt der Stern schon im Mai, alles nachholen, was sie verpasst haben. Unvermeidliche Nebenwirkungen bleiben ausgeblendet.

Nach der langen Coronazeit haben wir offenbar vor allem eines: Nachholbedarf. Nicht nur an Urlaub, auch an Kinobesuchen, Festivals und Familientreffen, vielleicht auch ein wenig an Klopapier und Nudeln. Der Duden definiert Nachholbedarf als Bedürfnis, etwas, was man lange Zeit entbehrt hat, nachzuholen – und gibt gleich noch ein Beispiel: Nachholbedarf an Schlaf oder an Liebe haben.

Gerade dieses Beispiel ist bemerkenswert: Schlaf und Liebe sind ungleich bedeutsamer als Urlaub und Kino. Sie spielen in einer ganz anderen Liga, sie sind existenziell bedeutsam. Vielleicht lohnt es sich, tiefer zu bohren: Wo haben Sie solchen Nachholbedarf? Oder anders gefragt, was steckt hinter dem Bedürfnis, versäumte Biergartenbesuche, ausgefallene Klassenfahrten oder abgesagte Konzerte nachzuholen?

Ich versuche es mit einem konkreten, wenn auch etwas plakativen

Beispiel. Es ist Sommer und jemand verspürt den dringenden Urlaubswunsch: Ab in die Karibik! Der- oder diejenige hat also scheinbar Nachholbedarf nach Karibikurlaub. Ich behaupte, den gibt es nicht. Oder wenn doch, dann nur auf eine oberflächliche und unreflektierte Art. Ich gönne es mir, weil ich es verdient habe. Es ist mein „wohl verdienter“ Urlaub. Nachhaltigkeit gibt's dann ab Herbst wieder.

Wie viel tiefgründiger, ja: erwachsener, wäre es, grundsätzlich zu überlegen: Worin besteht wirklich mein Nachholbedarf? Etwa darin, polemisch gesagt, auf einmal so viel CO₂ rauszublasen wie etwa 80 Menschen in Tansania in einem Jahr? Kann ich mir kaum vorstellen. Gibt es nicht eher, ähnlich wie im Duden-Beispiel, ein Bedürfnis nach Perspektivwechsel, nach neuen Erfahrungen oder schlicht nach Entspannung?

Wirklichen Nachholbedarf zu sehen, ist gar nicht so einfach. Was brauchen zum Beispiel Viertklässler oder Achtklässlerinnen? Ein Rückenwindprogramm mit unregelmäßigen Verben oder ein Landeschulheim mit Kanutour? Am besten beides! Und zwar nicht wegen der Verben oder wegen der Kanus, sondern vielleicht wegen Zukunftschancen und Freundschaften.

Revenge travel ist schon ein bizarres Konzept. Ich hoffe vielmehr, dass wir uns mit möglichst wenig Rache erholen können – und dabei wirklich wichtige Dinge nachholen werden.

Björn Schmid

Gemeinsam in versöhnter Verschiedenheit

Christen leben ihren Glauben ganz unterschiedlich und gehören doch zusammen

Von unserem Redaktionsmitglied
Tobias Tiltscher

Das Leben ist unglaublich bunt und vielseitig. Es gibt unendlich viele Wege, jeden einzelnen Tag zu gestalten, es gibt so viele Träume, Ziele und Lebenswege, so viele Freuden und Leiden, wie es Menschen in dieser Welt gibt. Ganz genauso bunt ist die Welt des Glaubens, denn er wird ja nicht einem Menschen einfach so übergestülpt, sondern betrifft die ganze Person, er umfasst das ganze Leben und – nach der christlichen Hoffnung – die Ewigkeit danach.

Angesichts dieser Vielfalt verwundert es nicht, dass es unzählige Wege gibt, diesen Glauben zu leben und zum Ausdruck zu bringen. Menschen stellen unterschiedliche Fragen und finden unterschiedliche Antworten, je nach ihrer Lebenslage und ihren jeweiligen Umständen. So finden wir auch eine Vielzahl christlicher Kirchen und Gemeinschaften, die mit je eigenen Charismen und Eigenschaften denselben Glauben ins Leben integrieren.

Vielfalt bereichert und fordert auch heraus

Eine solche Vielfalt kann bereichernd und ermutigend wirken: Christsein ist ja nicht abstrakt oder gar einengend, sondern schöpferisch und lebendig. Aber diese Vielfalt kann auch herausfordernd sein. Abweichende Antworten kommen auf dieselbe Frage zutage, teils schwer vereinbare Ausdrucksweisen werden sichtbar, die auf denselben Kern hinzielen, aber zuweilen nicht recht zusammenpassen mögen. Wie kann man unterscheiden, was da richtig ist und was nicht? Wo die Grenze ziehen zwischen gut und nicht mehr gut?

Diese Fragen sind so alt wie die Geschichte des Christentums. Schon die Apostel waren davon bewegt, wie die neu erwachten Gemeinden ihre innere Einheit bewahren könnten. Paulus schreibt im ersten Brief an die Gemeinde in Korinth mahnende Worte: „Ich ermahne euch aber, Brüder und Schwestern, im Namen unseres Herrn Jesus Christus: Seid alle einmütig und duldet keine Spaltungen unter euch; seid vielmehr eines Sinnes und einer Meinung!“ (1 Kor 1,10). Seine Aufforderung kam nicht aus heiterem Himmel, wie man so gleich erfährt: „Es wurde mir nämlich, meine Brüder und Schwestern, von den Leuten der Chloë berichtet, dass es Streitigkeiten unter euch gibt.“ (1 Kor 1,11). Offenbar machten die Gläubigen unterschiedliche Ansichten an einzelnen Führungsmerkmalen fest, es scheint zu einer Art von Sektenbildung gekommen zu sein: „Ich meine damit, dass jeder von euch etwas anderes sagt: Ich halte zu Paulus – ich zu Apollos – ich zu Kephas – ich zu Christus.“

Die Lösung, auf die Paulus abzielt, ist so pragmatisch, wie es für ihn typisch ist. Er lenkt den Blick zurück auf das Wesentliche. Er fordert dazu auf, einen Augenblick innezuhalten und sich darauf zu besinnen, um was es wirklich geht,

nämlich Jesus Christus als Mitte des eigenen Lebens anzunehmen. Mit drei kurzen Fragen hält er den Gläubigen in Korinth den Spiegel vor und nimmt die Antworten gleichsam vorweg: „Ist denn Christus zerteilt? Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden?“ (1 Kor 1,13)

Schon die Apostel suchten den Dialog

Selbst ein großer Mahner wie der Apostel Paulus musste sich gelegentlich ernsthaften Anfragen stellen. Auch die Apostel waren nicht immer untereinander derselben Meinung, auch unter ihnen kam es zu Streit. Eine große Zerreißpro-

punkte verständlich und der Weg zu Kompromissen wird frei. Diese dialogische Tradition hat das Christentum bis heute bewahrt, wie etwa in den großen Umbrüchen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65) innerhalb der römisch-katholischen Kirche sichtbar wird.

Miteinander reden hält die Gemeinschaft aufrecht und bereichert alle, die teilnehmen. Dieses Bewusstsein trägt auch die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen, die sich in diesem Jahr in Karlsruhe trifft. Von den 352 Mitgliedskirchen, die zum ÖRK gehören, sind keineswegs alle derselben Meinung, es gibt teils große Unterschiede. Nicht nur theologisch stehen Kon-

Einander nicht verurteilen

Wenn Diskussionen sich zuspitzen, kommen nicht selten die Unterschiede erst recht ans Licht. Was beim anderen den eigenen Gepflogenheiten nicht entspricht, wird als Ärgernis empfunden, man eckt an, befremdet einander vielleicht sogar. In der Geschichte des europäischen Christentums gibt es dafür Beispiele genug, sowohl unter Gelehrten wie unter gewöhnlichen Gläubigen – man erinnere sich nur an Erzählungen, wie früher die unterschiedlichen Konfessionen sich auf dem Land neckten, indem an hohen Feiertagen der jeweils anderen demonstrativ Feldarbeit verrichtet wurde. Die neuere Geschichte der Ökumene hat zu der Einsicht geführt, dass die tatsächlichen Unterschiede weniger gravierend sind als gedacht, dass es eher Gewohnheiten sind, an denen man aneckt, und nicht so sehr theologische Ansichten.

Doch selbst an Stellen, wo die Theologie in ganz unterschiedliche Richtungen geht, kann es keine Alternative zum Dialog geben. Der Geist Gottes ist lebendig, wie uns die Schrift lehrt. Der Buchstabe nützt nichts, sondern der gelebte Glaube zählt. Anstatt einander zu verurteilen, braucht es einen wertschätzenden Blick auf das Gute im Gegenüber. Eine andere Meinung hilft so oft, sich selbst besser zu verstehen – nicht nur, wenn es um Glaubensfragen geht.

Und selbst wenn es zu keinem Konsens kommen mag, liegt es nicht an uns, ein Urteil über andere zu fällen. Paulus unterstreicht dies in seinem Brief an die Philipper, indem er in einen heftigen Streit innerhalb der Gemeinde eingreift. Dort waren manche der Meinung, einige Prediger verträten eine falsche Ansicht über den Glauben. Paulus bemüht sich, die Auseinandersetzung zu beschwichtigen, indem er schreibt: „Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber.“ (Phil 1,18) Das will sagen: selbst wenn mir das Glaubenszeugnis eines anderen falsch und irrig erscheint, hat es doch für ihn einen unschätzbaren Wert – und umgekehrt darf ich dieselbe Wertschätzung für mein eigenes Leben erwarten.

Schließlich legt Paulus im eingangs erwähnten ersten Korintherbrief noch einen Akzent darauf, dass es nicht kluge Abhandlungen oder schillernde Reden sind, die den Wert und Inhalt des Glaubens bestimmen. Vielmehr ist es Gott selbst, der von sich aus auf uns zugeht und sich in Jesus Christus uns gezeigt hat. Dessen Schicksal am Kreuz, das für Paulus ganz im Mittelpunkt seines Glaubens steht, ist Quelle, Ziel und Inhalt des christlichen Glaubens, in welcher Form auch immer er gelehrt und gelebt wird: „Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden, aber nicht mit gewandten und klugen Worten, damit das Kreuz Christi nicht um seine Kraft gebracht wird.“ (1 Kor 1,17)



Weltweit gibt es Christen, die verschiedenen Kirchen angehören. Sie alle leben ihren Glauben unterschiedlich. Es entstehen Konflikte, aber die Vielfalt kann auch bereichernd und ermutigend sein.

Foto: stokpic / pixabay

be durchlebte die junge Kirche angesichts der Frage, welche Bedeutung die unzähligen Vorschriften des Alten Testaments für Christinnen und Christen haben sollte. Als die Fronten sich mehr und mehr verhärteten, sahen sie nur noch eine Lösung: In Jerusalem verabredeten sie sich zu einem Treffen, auf dem die Frage geklärt werden sollte. Dort debattierten sie leidenschaftlich, es ging handfest zur Sache. Das Neue Testament berichtet über dieses sogenannte „Apostelkonzil“ gleich zweimal, einmal in der Apostelgeschichte und noch einmal im Brief des Paulus an die Galater. Am Ende kam es zu einer Einigung, die Einheit wurde gewahrt. Erst im Austausch, im Dialog, werden die einzelnen Stand-

funkte im Raum, auch politisch ist es nicht ganz einfach. Der Krieg in der Ukraine bildet eine schwierige Ausgangssituation für einen fruchtbaren Dialog. Auch Forderungen nach Aufarbeitung von Rassismus und Kolonialismus stehen im Raum, ebenso wie der dringende Appell zur Bewahrung der Schöpfung und zum Kampf gegen den Klimawandel. Je komplizierter die Lage, desto wichtiger ist es, im Gespräch zu bleiben. Gerade das verbindende Fundament des gemeinsamen christlichen Glaubens öffnet dafür nicht nur den Weg, es fordert regelrecht dazu heraus, sich auseinanderzusetzen, gemeinsam zu ringen und nach guten Wegen zu suchen.

Vielfalt in der Stadt

Menschen, die sich dafür einsetzen, das Verbindende in den Vordergrund zu stellen

Die Kirchenzeitung steht diesmal unter der Überschrift „Mit Unterschieden leben“. Auf dieser Doppelseite werden Menschen, Einrichtungen und Organisationen vorgestellt, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Vielfalt zu fördern und zu beweisen, dass Unterschiede bereichernd und belebend sein können. Da geht es beispielsweise um den Dachverband der Bürgervereine, der sich für das gute Zusammenleben in der Stadt engagiert, oder um das Internationale Begegnungszentrum, das Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenbringt. Und es geht um Religionen. Aber lesen Sie selbst.

Beitrag zum guten Zusammenleben in der Stadt

Die AKB ist die Dachorganisation der 25 Bürgervereine und unterstützt bei der Suche nach gemeinsamen Lösungen

Die mehr als 300.000 Einwohner Karlsruhes leben in 27 Stadtteilen. In 25 von ihnen gibt es einen Bürgerverein. Diese Bürgervereine kümmern sich um die Belange der Menschen im Stadtteil. „Oft geht es aber um Themen, die gleich mehrere Stadtteile betreffen, dann wird die AKB aktiv“, sagt Helmut Rempp. Er ist nicht nur Vorsitzender des Bürgervereins Rintheim, sondern seit 2016 auch Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Bürgervereine, kurz AKB. Diese Dachorganisation, die es seit 1925 gibt, handelt jedoch nicht nur bei stadtteilübergreifenden Themen, sie bündelt auch die Interessen der einzelnen Bürgervereine.

Aktuell gibt es zwei große Projekte, in die die AKB involviert ist, in beiden geht es um Verkehrsprojekte: Als Beispiel nennt Rempp das Bahnprojekt zwischen Mannheim und Karlsruhe, für das im Moment die Trassen geplant werden. „Es ist noch nicht sicher, ob die Gleise im Osten oder im Westen der Stadt gebaut werden“, berichtet Rempp, der sich

dazu regelmäßig mit den betroffenen Stadtteilen austauscht. Es gehe darum, verschiedene Interessen abzuwägen.

„Dann gibt es Themen, bei denen alle an einem Strang ziehen“, versichert Rempp und nennt die Modalitäten des KVV-Ticketverkaufs als Beispiel. „Wir haben uns massiv dafür eingesetzt, dass die geplante Umstellung auf das Online-Ticket abgeändert wird“, meint er. „Es gibt weiterhin Tickets für Einzelfahrten und auch die Tagestickets können noch in Papierform gekauft werden“, freut er sich. Er sieht das als großen Erfolg, da ansonsten Menschen ohne Smartphone ausgeschlossen gewesen wären.

Aber es gibt auch Projekte, bei denen keine zufriedenstellende Lösung erreicht werden kann: „Bei den großen Bauprojekten am Bahnhof haben die umliegenden Stadtteile die Befürchtung, dass keine ausreichende Anzahl an Parkplätzen geplant wurde und dass die Bewohner der angrenzenden Stadtteile die Leidtragenden sein werden“, meint er. „Wir haben versucht, mit den Planern,



Helmut Rempp ist Vorsitzender der AKB. Foto: me

auch mit der Stadt, eine Lösung zu finden, aber leider wird sich nichts ändern“, bedauert Rempp. In diesem Zusammenhang erklärt er, dass die AKB in den Sitzungen des Planungsausschusses ein

Dauerpräsenzrecht hat und auch Stellungnahmen abgeben darf, jedoch über kein Entscheidungsrecht verfügt.

Dennoch ist Rempp davon überzeugt, dass die Bürgervereine und die AKB viel zum guten Zusammenleben in der Stadt beitragen. „Wir werden von den Bürgern geschätzt, aber auch von der Stadt“, versichert er. „Es ist uns oft gelungen, gemeinsame Lösungen zu finden.“ Hilfreich dabei sind die Vollversammlungen, bei denen zweimal pro Jahr die Vertreter aller Bürgervereine zusammenkommen. Zweimal pro Jahr hat die AKB zudem einen Termin mit der Stadt. Rempp betont, dass die Bürgervereine und ihre Dachorganisation sich auch im sozialen Bereich engagieren, etwa in der Quartiersentwicklung. „Wir überlegen gemeinsam, welche Möglichkeiten es gibt, mit wenig Geld die positive Entwicklung in den Stadtteilen zu fördern“, sagt er und nennt die Einrichtung von Seniorenzentren oder Stadtteilcafés als Beispiele. „Wir müssen Treffpunkte einrichten und die Vernetzung fördern.“

Martina Erhard

Raum für Kommunikation und Begegnung

Das ibz ist Heimat für ausländische Vereine, unterstützt bei der Integration und zeigt die Vielfalt, die es in Karlsruhe gibt

Als das Internationale Begegnungszentrum (ibz) im Mai 1995 in der Kaiserallee seine Pforten öffnete, tat man das mit dem Ziel, ein interkulturelles Zentrum zu schaffen. Es sollte Heimat für ausländische Vereine bieten und Raum für Kommunikation und Begegnung. „In der Integrationsarbeit setzen wir auf die Vermittlung von Informationen und auf die Begegnung von Deutschen und Zugewanderten“, sagt Eva Geerken. Sie leitet das ibz seit 2013 gemeinsam mit Iris Sardarabady.

Um das zu erreichen, wurden im Laufe der Jahre verschiedene Formate entwickelt: „Bei unseren Integrationsprojekten geht es um Teilhabe, was Sprache, Beruf und soziale Kontakte betrifft“, erklärt Geerken. Als Beispiele nennt sie das Internationale Frauencafé und das Patinnenprojekt. Bei ersterem kommen Frauen aus unterschiedlichen Ländern einmal pro Woche im Café Globus zusammen, um sich auszutauschen und Kontakte zu knüpfen. Beim Patinnenprojekt geht es darum, Freundschaften zwischen zugewanderten und einheimischen Frauen zu unterstützen. Im Tandem haben die Frauen die Möglichkeit, die jeweils andere Lebensweise kennenzuler-

nen. „Dieses Projekt läuft seit Jahren sehr erfolgreich“, versichert Geerken.

Sardarabady weist in diesem Zusammenhang auf ein anderes Tandemprojekt hin, welches 2015 ins Leben gerufen wurde: Es heißt „Perspektive Now! Plus“ und wendet sich an junge Migrantinnen und Migranten, die unter anderem aus Afghanistan, Syrien, Südamerika oder Ägypten kommen. Die Patinnen

und Paten unterstützen sie dabei, Schule, Ausbildung und Beruf gut zu meistern. „Wir sind sehr stolz auf dieses Projekt“, meint Sardarabady. Aktuell gibt es 80 Tandems, was bedeutet, dass 160 Menschen eingebunden sind. Viele der jungen Leute, die 2015 gekommen sind, haben inzwischen nicht nur den Schulabschluss in der Tasche, sondern auch die Ausbildung abgeschlossen. Sardaraba-

dy zitiert einen jungen Mann aus Gambia, der nach seiner Ausbildung zum Erzieher stolz sagte: „Endlich bin ich kein Flüchtling mehr, jetzt bin ich Fachkraft“.

In Kooperation mit dem Deutsch-Ukrainischen Verein, der Dolmetscher zur Verfügung stellt, gibt es seit kurzer Zeit auch einen Ukraine-Treff für Mütter und Väter. „Die Menschen, die hierher geflüchtet sind, haben viele Fragen“, meint Geerken. „Wir laden regelmäßig Fachleute ein, die zu wichtigen Themen aufklären“, fügt sie hinzu und nennt als Beispiele medizinische oder arbeitsrechtliche Fragen.

Wenn es darum geht, die Arbeit des ibz zu beschreiben, heben die Leiterinnen auch den Kulturdialog hervor: Die Veranstaltungsreihe mit Vorträgen, Workshops und kulturellen Veranstaltungen zeige die Vielfalt, die es in Karlsruhe gebe, betonen sie. Diese Vielfalt wird mit dem Fest „Mondo“ auch auf die Straßen gebracht: Informationen, Kultur, Musik und Essen aus aller Welt wird es im kommenden Jahr wieder am gewohnten Ort geben, nämlich auf dem Marktplatz.

Martina Erhard

Informationen zum ibz-Programm gibt es unter www.ibz-karlsruhe.de



Iris Sardarabady und Eva Geerken (von links) leiten das ibz, eine Einrichtung, die auf Begegnung setzt. Foto: me

Unterschiede machen neugierig

Kira Busch-Wagner engagiert sich als ACK-Vorsitzende für den Dialog der christlichen Kirchen

Es gibt eine Frage, die Kira Busch-Wagner bis heute bewegt. Diese Frage kam zu ihr, als sie als junge Theologiestudentin für zwei Semester nach Jerusalem an die Hebräische Universität ging. Als sie mit Palästinensern und Juden den Talmud und den Midrasch studierte, die Schriften zur Auslegung jüdischer Texte. Hier hat sie sich zum ersten Mal gefragt: Würde ich die theologischen Sätze, die ich im Studium lerne, auch einem Juden gegenüber wiederholen? Diese Frage von damals ist im religiösen Austausch und Verstehen-Wollen von Kira Busch-Wagner bis heute präsent. Seit vielen Jahren engagiert sich die evangelische Pfarrerin im ökumenischen Dialog. Eines ihrer zentralen Themen ist – auch hier sind die Erfahrungen aus Jerusalem durchaus prägend – das Verhältnis von Kirche und Israel sowie Christentum und Judentum.

Seit diesem Jahr ist Kira Busch-Wagner zudem Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Karlsruhe, der 18 christliche Kirchen und Gemeinschaften angehören. Darunter neben der evangelischen und katho-



Kira Busch-Wagner: „Je neugieriger ich bin, desto interessierter bin ich auch, Unterschiede wahrzunehmen“.

Foto: Jennifer Warzecha

lischen auch die altkatholische Kirche, die anglikanische Kirche, die orthodoxen Kirchen sowie verschiedene evangelische Freikirchen. Ökumene, das gute Zusammenleben der Konfessionen, versteht die Theologin als Suchen nach der Einheit der getrennten christlichen Kir-

chen. Dabei werden die Unterschiede nicht verschwiegen. Ganz im Gegenteil, meint Kira Busch-Wagner: „Wir müssen uns unserer Unterschiedlichkeit aussetzen, das gilt im Abendmahlsverständnis ebenso wie bei der Taufe und der Frage nach der Anerkennung von Kirchen-

übertritten“, erklärt die Pfarrerin. Für Kira Busch-Wagner heißt das, im Gespräch anderen gegenüber wertschätzend zu sein, nicht zuerst nach den Mängeln zu suchen, sondern interessiert und neugierig auf den anderen zuzugehen. „Je neugieriger ich bin, desto interessierter bin ich auch, Unterschiede wahrzunehmen“, meint die Theologin. Gleich im ersten Jahr ihres Vorsitzes findet nun mit der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) im September dieses Jahres ein ökumenisches Welttreffen in Karlsruhe statt. Der Blick auf die weltweite Ökumene weitet die Perspektive: „Kirchen wie die Methodisten oder die anglikanische Kirche, die bei uns unter ‚kleine Kirchen‘ laufen, sind weltweit gesehen groß“, das macht die Perspektive des ÖRK schon jetzt bewusst.

„Durch den Ökumenischen Rat der Kirchen rückt die ACK mehr in den Blick“, ist Kira Busch-Wagner überzeugt und erhofft sich von dem weltweiten Kirchentreffen auch Schwung für die Arbeit der Kirchen und Gemeinschaften in Karlsruhe.

Markus Mickein

Begegnungen im Garten der Religionen

Mirja Kon-Thederan setzt sich für ein friedliches Miteinander ein

Begegnungen können helfen, Vorurteile abzubauen. Auch zwischen den Religionen. Dafür setzt sich die AG Garten der Religionen aus Karlsruhe ein. Als sichtbares Symbol für ein friedliches Miteinander trotz aller Unterschiede wurde im Jahr 2015, zum 300-jährigen Stadtjubiläum, der Garten der Religionen im Citypark in der Südstadt-Ost angelegt. Sieben in Karlsruhe beheimatete Religionen sind hier jeweils an einem eigenen Ort durch Symbole, Zitate und Bodenmosaiken erleb- und erkennbar. Der Garten der Religionen ist ein öffentlicher Platz, der jederzeit besucht werden kann. Er ist kreisförmig angelegt, zwischen den „Religionsorten“ führen

strahlenförmig Wege zueinander hin. „Darum geht es bis heute, um ein Sichtbarmachen von religiöser Vielfalt und ein Möglichmachen von echter Begegnung als Voraussetzung für ein friedliches Miteinander und Vergebung“, sagt Mirja Kon-Thederan, Vorsitzende der AG Garten der Religionen.

„Durch die Begegnungen und den Austausch wirkt das Trennende auf einmal nicht mehr so bedrohlich, weil man mit der Zeit einen Umgang mit dem Andersartigen lernt“, führt Mirja Kon-Thederan aus, die seit der Gründung des Gartens vor sieben Jahren zusammen mit vielen Akteuren vielfältige Begegnungsformate auf den Weg gebracht hat. „Daraus kann sich die Freiheit entwickeln, den anderen so anzunehmen, wie er ist“. Die Unterschiede seien dann kein Problem mehr für ein Miteinander.

50 Institutionen und Einzelpersonen aus sieben Religionen sowie Religionslose haben sich in der AG Garten der Religionen zusammengeschlossen. Gemeinsam wirken sie über die Grenzen der Konfessionen, Religionen und der Trennung in religiös und areligiös hinaus – „weil Menschen mehr eint als sie trennt“.

Mirja Kon-Thederan vereint selbst verschiedene religiöse Prägungen in sich: Ihr Vater ist ein säkularer Jude, der später zum christlichen Glauben kam und Baptist wurde, ihre Mutter ist evangelisch. Sie selbst ist mit 20 Jahren Buddhistin geworden. Es ist ihre „multiperspektivische Biografie“, wie sie es selbst nennt, die sie in ihrer Arbeit für den Garten der Religionen antreibt und bestärkt.

Markus Mickein

Muslimisch, deutsch und weltoffen

Rüstü Aslandur setzt auf Dialog und Gespräch

Als „Migrant aus dem Schwabenland“ bezeichnet sich Rüstü Aslandur, gefragt nach seinem Lebenslauf. Das mag anfangs überraschen, denn geboren ist er eigentlich in der Türkei. Mit fünf Jahren kam er nach Bahlingen, wo er eine neue Heimat gefunden hat. „Eine schöne Kindheit hatte ich dort“, erinnert er sich. Prägend war für ihn die dortige türkische Gemeinschaft, in der er Rückhalt fand. Hinzu kam sein bester Freund, ein Deutscher aus einer Familie, die einige Jahre zuvor aus Ostpreußen hatte flüchten müssen. „In seine Familie habe ich leicht hineingefunden“, berichtet er. „Ich konnte die Kultur kennenlernen und seine Lebensstationen begleiten.“

Mit etwa 17 oder 18 Jahren machte er sich mehr und mehr eigene Gedanken. Er interessierte sich auch für seine Religion, die er besser verstehen wollte. Schließlich wandte er sich bewusst zum islamischen Glauben. Damit wurde es mit seiner Familie aber nicht einfacher, denn dieser fiel es nicht ganz leicht, sein Verständnis des Glaubens zu verstehen.

Eine neue Perspektive eröffnete sich für Rüstü Aslandur, als er zum Studium nach Karlsruhe kam. In der Umgebung der Hochschule traf er auf einen ganz anderen Islam. Hier fand er Menschen aus aller Welt, die ganz ähnlich dachten wie er. Sie begannen, das Freitagsgebet in deutscher Sprache zu feiern. „Das war damals eine neue Erfahrung, und dann dachte ich: das muss doch so sein in diesem Land.“

Seitdem engagiert er sich für einen gelebten Islam, der sich in die deutsche



Rüstü Aslandur träumt von einer Moschee, die für alle offen ist.

Foto: tt

Kultur einfügt. Maßgeblich beteiligt war er an der Gründung des deutschsprachigen Muslimkreises vor mehr als 30 Jahren sowie beim Bau des Gartens der Religionen zum Karlsruher Stadtgeburtstag vor fünf Jahren.

Für die Zukunft wünscht sich Rüstü Aslandur nicht nur, dass sich der deutschsprachige Muslimkreis weiterhin etabliert: „Ich träume auch von einer bedeutenden deutschsprachigen Moschee innerhalb der Stadt“, erklärt er. Mit dieser verbinde er aber viel mehr als nur einen Gebetsort, sondern vielmehr ein soziales Zentrum, das nicht nur für Muslime offen ist, träumt Rüstü Aslandur: „Eine Moschee muss offen für alle sein.“ Denn darum gehe es doch eigentlich: Austausch, Begegnung und im Miteinander den Glauben zu erfahren.“

Tobias Tiltscer



Weil Menschen mehr eint als sie trennt: Mirja Kon-Thederan im Garten der Religionen.

Foto: mm

Glaubenskriege

Über eine Gesellschaft, die sich oft nicht mal mehr auf den kleinsten gemeinsamen Nenner einigen kann

Von unserem Redaktionsmitglied
Martina Erhard

Immer wieder kann man auf Tassen, Karten, Aufklebern oder T-Shirts folgenden Spruch lesen: „Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht“. Er ist wohl lustig gemeint, doch eigentlich müsste einem beim Lesen das Lachen im Halse steckenbleiben, denn was der Satz eigentlich aussagen möchte, ist: „Leute, seid egoistisch, denkt an euch selbst“. Egoismus aber ist nicht dazu geeignet, eine Gesellschaft, die immer mehr auseinanderdriftet, zu einen, zu versöhnen. Um zu sehen, wie sich das entwickeln kann, reicht ein Blick in die USA. Der zitierte Satz stammt übrigens von dem US-Amerikaner Milton Friedman. Er war Nobelpreisträger und Vordenker einer weitgehend schrankenlosen Marktwirtschaft. Das vollständige Zitat lautet: „Den Menschen treibt die Gier, und wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht“.

Wer aber nur an sich denkt, verlernt, sein Gegenüber wahrzunehmen, zu verstehen und zu akzeptieren, dass es womöglich auch noch andere Positionen gibt, über die es sich lohnt, nachzudenken. Wer nur an sich denkt, verlernt die Fähigkeit zur Empathie.

Die Folgen lassen sich kaum noch verborgen: Bei vielen Fragen stehen sich die einzelnen Gruppen inzwischen unveröhnlich gegenüber. Ein Riss geht durch die Gesellschaft, der – so hat es den Anschein – immer tiefer wird. Dabei spielt es kaum noch eine Rolle, ob die Themen tatsächlich von existenzieller Bedeutung sind oder ob es lediglich um Fragen des Lebensstils geht. Hier eine kleine Auswahl, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt: Jeder hat sie sicher noch vor Augen, die Parolen, die man bei den Querdenker-Demonstrationen auf Transparenten lesen konnte. Da wurde die womöglich lebensrettende Maske als Maulkorb verunglimpft, Corona-Maßnahmen wurden als Einschränkung der persönlichen Freiheit gesehen und gerne ignoriert, Querdenker sahen sich im Bürgerkrieg und übersahen dabei Zahlen, Daten und Fakten, die von Medizin und Wissenschaft geliefert wurden. Gleichzeitig wurden aber auch oft vorsichtige Mahner in die Querdenker-Ecke gestellt, in die sie gar nicht gehörten. Man schrie sich an, ohne sich zuzuhören, Ängste und Bedenken wurden von der jeweiligen Gegenseite als belanglos abgetan. Ein trauriger Höhepunkt wurde erreicht, als ein Coronaleugner einen Tankstellen-Mitarbeiter erschoss, weil der ihn aufgefordert hatte, eine Schutzmaske zu tragen. Ob die Corona-Streitigkeiten inzwischen der Vergangenheit angehören, ist eher zu bezweifeln.

Es geht meist um Gefühle und Befindlichkeiten

Vor einigen Wochen lud die Humboldt-Universität in Berlin zur „Langen Nacht der Wissenschaft“. Marie-Luise Vollbrecht, Biologin und Doktorandin, wollte in ihrem Vortrag evolutionsbiolo-



Auch durch die Gesellschaft ziehen sich immer mehr Risse. Können sie nicht repariert werden, droht der Totalschaden.

Foto: Oliver Fuß / Pixabay

gisch herleiten, dass es aus biologischer Sicht nur zwei Geschlechter gibt und dass das biologische Geschlecht (Sex) und Geschlechterrollen (Gender), das soziale Geschlecht also, unterschiedliche Dinge sind. Der Vortrag musste aus Sicherheitsgründen abgesagt werden, weil der „Arbeitskreis kritischer Jurist*innen“ zu einer Demonstration aufgerufen hatte. Der Biologin wurde Transfeindlichkeit vorgeworfen. Vollbrecht, die die sachliche Debatte vermisst, bezeichnete „das Einknicken vor gewaltbereiten Aktivisten, die kein Verständnis von Biologie haben“, als alarmierend. Die biologische Zweigeschlechtlichkeit der menschlichen Fortpflanzung ist eine Tatsache, die nicht zu widerlegen ist. Sie ändert aber auch nichts an der nötigen Akzeptanz der Transsexualität.

Ein Streit schwelt seit vielen Jahren in Deutschland, flammt regelmäßig auf, um kurze Zeit später wieder zu erlöschen: Dabei geht es um die unsäglichen Diskussionen um ein mögliches Tempolimit auf den deutschen Autobahnen. Eine Bemerkung vorab: Ja, es macht Spaß, schnell zu fahren. Aber muss man nicht irgendwann über diese Spaßphase hinauswachsen und sich stattdessen mit der Realität befassen? Beim Auto, beim liebsten Kind des Deutschen, ist das aber wohl noch nicht zu erwarten, weshalb die Diskussionen sicher noch nicht so schnell beendet sein werden: Die einen berufen sich auf Zahlen und Fakten, die besagen, dass ein geringeres Tempo nicht nur Energie einsparen würde, sondern auch die Sicherheit auf den Straßen

erhöhen könnte, die anderen reden von der persönlichen Freiheit, die sie sich nicht nehmen lassen wollen. Nach Schätzungen des Umweltbundesamts (UBA) würde ein Tempolimit von 130 km/h pro Jahr rund 1,5 Millionen Tonnen CO₂ einsparen, was etwa 600 Millionen Litern Kraftstoff entspricht. Angesichts der Energiekrise und der zunehmenden Klimaerhitzung wäre das immerhin ein Anfang, der noch dazu nichts kostet, sondern sogar Geld spart. Davon wollen die Freunde des durchgedrückten Gaspedals jedoch nichts wissen. Sie argumentieren unter anderem mit dem enormen Zeitdruck von Berufsfahrern gegen das Tempolimit. Dass dieses Argument kein Argument sein kann, zeigt sich schon daran, dass es in fast allen Ländern der Erde ein Tempolimit gibt (Ausnahmen sind unter anderem Nepal, Afghanistan, Bhutan oder Nordkorea), dass es den Berufsfahrern aber dennoch möglich ist, dort ihren Beruf auszuüben.

Ähnlich irrational wird argumentiert, wenn es um Vegetarier und Fleischesser geht, und auch bei Vielfliegern und Bahnfahrern gehen die Meinungen so stark auseinander, dass ein gemeinsamer Nenner kaum noch zu finden ist. Selbst bei diesen vermeintlich leichten Themen kommt es zu Streit und Verletzungen. Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen.

Bei all diesen Themen, bei denen so vehement und unnachgiebig gestritten wird, lässt sich eine Gemeinsamkeit feststellen: Es geht schon lange nicht mehr um Fakten, sondern um Gefühle

und Befindlichkeiten. Da argumentieren die Gegner eines Tempolimits mit ihrer persönlichen Freiheit und benutzen damit die gleichen Begriffe wie die Waffenlobbyisten in den USA. Sobald Gefühle im Spiel sind, lassen sich Argumente nur noch schwer austauschen. Dabei sollten doch alle Beteiligten daran interessiert sein, pragmatische Lösungen zu finden, damit die zunehmende Polarisierung gestoppt werden kann.

Soziales Pflichtjahr als Kitt der Gesellschaft?

Wie kommt man aber nun wieder zurück zu einer Gesellschaft, die in wichtigen, in existenziellen Fragen an einem Strang zieht? Wie schafft man es, objektiven Kriterien wieder mehr Gewicht zu verleihen? Möglich wird dies wohl dann, wenn nicht jede Gegenmeinung als persönlicher Angriff missverstanden wird. Dazu ist es nötig, sich auf sein Gegenüber einzulassen, sich auszutauschen und zuzuhören und über den ideologischen Tellerrand zu schauen. Es ist wichtig, zu lernen, dass es ein Leben außerhalb der eigenen Blase gibt.

„Die Zukunft gehört den Gesellschaften, die Freiheit und Pflicht ins Gleichgewicht bringen“, schrieb der Journalist und Autor Ulrich Wickert kürzlich in einem SZ-Beitrag, worin er für die Einführung eines sozialen Pflichtjahres plädierte. Als Argument führt er an, dass unsere modernen Gesellschaften die großen Herausforderungen nur meistern können, wenn wir uns solidarisch verhalten. „Solidarität muss jedoch – wie jeder andere Wert – nicht nur verstanden, sondern auch eingeübt werden. So gehört zur moralischen Erziehung das praktische Erleben von Zusammengehörigkeit“, schreibt Wickert. Seiner Meinung nach könnte das soziale Pflichtjahr dazu dienen, jungen Menschen ihren Weg in die Gemeinschaft zu zeigen. Wickert zitiert den Soziologen Emile Durkheim: „Eine Gesellschaft kann nur dann friedlich leben, wenn unter ihren Mitgliedern ein genügendes Zusammenhalt besteht“.

Vielleicht lässt sich auf diese Weise ja tatsächlich der Riss kitten, der aktuell die Gesellschaft spaltet. Immerhin gibt es positive Beispiele, die zeigen, dass die Menschen in Notsituationen zusammenhalten: Das Hochwasser im Ahrtal, das im Sommer 2021 nicht nur enorme materielle Schäden verursachte, sondern auch viele Menschenleben kostete, löste eine Welle der Hilfsbereitschaft aus. Auch der Krieg in der Ukraine zeigt, dass die Menschen dazu bereit sind, Kriegsflüchtlinge aufzunehmen und zu helfen. Warum aber müssen erst solche Katastrophen über uns hereinbrechen, ehe wir die Nöte unseres Gegenübers sehen? Vielleicht könnten manche Krisen auch vermieden werden, wenn wir unser Gegenüber als das wahrnehmen, was er ist: Ein Mensch mit Sorgen, Ängsten und Hoffnungen – und ja, auch mit einer Meinung, einer Meinung, die es gilt auszuhalten, zumal dann, wenn diese Meinung fundiert dargebracht und mit Fakten unterlegt ist.

Der Bandscheibenvorfall als Volkskrankheit

ViDia Kliniken eröffneten in diesem Jahr die neue Klinik für Wirbelsäulentherapie

Nach Informationen der Weltgesundheitsorganisation WHO gehören Erkrankungen der Wirbelsäule zu den häufigsten Krankheiten. Um betroffene Patienten umfassend zu versorgen, erweiterten die ViDia Kliniken diesen Fachbereich zu einer eigenständigen Klinik, die im Januar dieses Jahres im Neubau in der Steinhäuserstraße eröffnet wurde. „Wir haben hier unter anderem mit den verschleißbedingten Veränderungen der gesamten Wirbelsäule zu tun, mit Verengungen des Spinalkanals, mit Bandscheibenvorfällen, mit Fehlstellungen der Wirbelsäule und mit entzündlichen, rheumatischen und tumorbedingten Erkrankungen der Wirbelsäule“, zählt Dr. Erbay Salman, Leiter



ViDia
Christliche Kliniken Karlsruhe

der Klinik für Wirbelsäulentherapie, auf. „Wenn wir mit Bandscheibenvorfällen zu tun haben, stellen wir fest, dass oft junge Menschen betroffen sind“, erklärt Salman. Es handle sich um eine echte Volkskrankheit, berichtet er, schränkt aber auch ein, dass Rückenschmerzen nicht immer mit einem Bandscheibenvorfall in Verbindung stehen. Nachdem mithilfe eines MRT-Bil-

des die eindeutige Diagnose feststeht, wird die Behandlung eingeleitet: „Die meisten Fälle können ohne Operation therapiert werden“, versichert der Klinikleiter. Er und sein Team setzen dabei auf eine Schmerztherapie, die teilweise auch stationär angeboten wird. Zusätzlich gibt es eine Injektionstherapie mit Kortison, aber auch Physiotherapie. „Wenn der Patient schmerzfrei ist, kann der Körper sich selbst helfen, der Bandscheibenvorfall wird kleiner und drückt nicht mehr auf den Nerv“, erklärt er, fügt aber auch hinzu, dass dieser Vorgang etwa drei bis sechs Monate dauern könne.

Bei schwerwiegenden Fällen, etwa dann, wenn der Bandscheibenvorfall eine Schwächung der Beine oder eine Blasen- und Mastdarmstörung zur Folge hat, muss allerdings operiert werden. „Es muss auch schnell gehen, damit der Vorfall keine bleibenden Nervenschäden verursacht“, berichtet Salman und spricht von einer Zwölf-Stunden-Phase, in der man handeln müsse. „Wo es möglich ist, setzen wir auf die sogenannte Schlüsselloch-Chirurgie, auf minimalinvasive Eingriffe“, erklärt

er. Auf diese Weise sei der Patient schnell beschwerdefrei.

Orthopädische Schaufensterkrankheit

Ein weiterer Schwerpunkt in der Arbeit von Dr. Salman und seinem Team ist die Behandlung von Spinalkanalstenosen. Dabei handelt es sich um eine Verengung des Wirbelkanals, eine Erkrankung, von der vor allem ältere Menschen betroffen sind. „Für die Betroffenen wird das Laufen immer schwieriger und sie können teilweise nur noch 50 bis 100 Meter am Stück gehen“, meint der Klinikdirektor, der in diesem Zusammenhang von einer „orthopädischen Schaufensterkrankheit“ spricht. Die Menschen leiden unter einer Gefühllosigkeit in den Beinen, weshalb auch die Sturzgefahr zunimmt. Man arbeitet mit einer Schmerztherapie, mit Injektionen, aber auch mit Hilfsmitteln wie einem Korsett oder einem Rollator. „Reicht das alles nicht aus, haben wir immer noch die Möglichkeit einer operativen Intervention“, so Salman.

Für die Behandlung von Patienten stehen in der Klinik für Wirbelsäulentherapie rund 35 Betten zur Verfügung. „Wir können aber aktuell leider nicht 100 Prozent belegen, da uns das Personal fehlt“, erklärt Salman und bedauert, dass daher



Dr. Erbay Salman leitet die neue Klinik für Wirbelsäulentherapie im Neubau der ViDia Kliniken. Foto: Leidert

planbare Operationen verschoben werden müssen. „Alle Kliniken in Deutschland leiden unter einem massiven Fachkräftemangel, was aktuell noch durch einen hohen Krankenstand aufgrund der Coronafälle verstärkt wird.“ Er weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass auch in den ViDia Kliniken dringend Fachkräfte gesucht werden.

Martina Erhard für die ViDia Kliniken

Ukraine-Hilfsfonds

Diakonisches Werk Karlsruhe zieht eine Zwischenbilanz

Das Diakonische Werk Karlsruhe hat im April den Ukraine-Hilfsfonds eröffnet. Seither erhielt dieser Zuwendungen von zahlreichen Spender*innen. 12.000 Euro aus dem Fonds gingen bereits an die Rosinen-Initiative. Eine Unternehmerfamilie aus Karlsruhe hat die Initiative mit Beginn des Krieges gegründet, um den Menschen vor Ort zu helfen. Das Unternehmen führt seit vie-

len Jahren aus der westlichen Ukraine (Region Lwiw) Paletten nach Westeuropa ein und nutzt nun seine nach Lwiw zurückkehrenden LKW, um notwendige Hilfsgüter dorthin zu bringen.

5.000 Euro aus dem Fonds erhielt die Bahnmissionsmission, um Vesperpakete an Menschen auszugeben, die aus der Ukraine geflüchtet sind und am Bahnhof in Karlsruhe ankommen. In der Regel

sind diese Menschen lange Strecken gefahren, sind hungrig und durstig und haben kein Geld, um sich selbst zu verpflegen. Das Diakonische Werk Karlsruhe ist zusammen mit InVia Träger der Bahnhofsmision und die Verpflegung mit Vesperbüten wird momentan über die Koordinationsstelle Ukraine der Diakonie Karlsruhe organisiert und koordiniert.

Wolfgang Stoll, Direktor des Diakonischen Werkes Karlsruhe, betont: „Wir danken allen bisherigen Spenderinnen und Spendern ganz herzlich für ihre Spenden. Jede Summe zählt und wird den Menschen in Not zugutekommen! Wer helfen möchte, aber nicht weiß wie, kann dies mit einer Spende an unseren Ukraine-Hilfsfonds tun.“

Luise Winter, Diakonisches Werk Karlsruhe

Diakonie
Karlsruhe

Das Diakonische Werk
der Evangelischen Kirche
in Karlsruhe

UKRAINE



Helfen, wo Not ist.



Helfen Sie mit! Informationen über unsere Hilfs-Kampagne sowie die Möglichkeit online zu spenden erhalten Sie über den QR-Code oder auf www.dw-karlsruhe.de

Ukraine-Hilfsfonds: IBAN DE03 6605 0101 0108 2061 37

Bitte unbedingt Verwendungszweck: „Ukraine-Hilfsfonds“ angeben.
Für eine Spendenbescheinigung bitte vollständige Adresse angeben.

Stadtmission Karlsruhe vereint über 40 Nationen

So vielfältig und bunt sind Leben und Arbeiten in der Pflege

Viele Pflegekräfte in Deutschland haben einen Migrationshintergrund. Lag dieser Anteil der beschäftigten Pflegekräfte 2016 noch bei gut sieben Prozent, so hat er sich laut Arbeitsagentur bis 2021 auf gut 13 Prozent erhöht. Auch in der Evangelischen Stadtmission Karlsruhe arbeiten Menschen aus über 40 verschiedenen Nationen. Die Welt im Miniatur-Format, die Herausforderungen mit sich bringt, aber auch viele Chancen bietet.

Rumänien, Polen, Türkei, Ukraine, Russland, Deutschland, Kenia, Ghana – das ist nur eine Auswahl an Nationalitäten, die bei der Evangelischen Stadtmission Karlsruhe arbeiten. Interkulturelle Vielfalt macht das Zusammenleben und -arbeiten in den Einrichtungen aus.

Eine der Mitarbeitenden ist Elsie Curia. Sie kommt von den Philippinen und lebt und arbeitet seit gut einem Jahr im Wichernhaus in Karlsruhe. Die gelernte Krankenschwester, die sich in ihrer Heimat Manila als OP-Schwester spezialisiert hatte, ist nun anerkannte Gesundheits- und Krankenpflegerin.

Nachqualifizierung erfolgreich bestanden

Vor wenigen Wochen hat sie ihre Anerkennungsurkunde erhalten. Ein toller Moment für Curia: „Ich bin so stolz, dass



Elsie Curia (links) hat ihre Urkunde erhalten. Mit ihr freut sich auch ihre Anleiterin Oxana Esterle.

Foto: Ev. Stadtmission Karlsruhe

ich das geschafft habe“, sagt Curia. „Die fachlichen Themen waren einfach zu lernen, Deutsch zu lernen war sehr schwierig. Es ist keine einfache Sprache“, sagt sie und lacht. „Aber jetzt kann ich mich gut mit den Bewohnern und Kolleginnen unterhalten.“

Die Nachqualifizierung für die Anerkennung ihrer philippinischen Ausbildung, sagt sie, sei stressig und anstrengend gewesen. „Aber ich wusste, dass ich das schaffe“, sagt Elsie Curia. Die gelernte OP-Schwester arbeitet mittlerweile gerne in der Altenpflege. „Mich um die Menschen kümmern, mit ihnen sprechen und für sie da sein macht mehr Spaß als im OP“, sagt sie.

Teamwork mit internationalen Teams

Auch Annette Stoll, Einrichtungsleiterin, freut sich über die Urkunde und die Motivation von Elsie Curia. „Wir freuen uns sehr, dass Schwester Elsie die Nachqualifizierung so gut gemeistert hat. Ein großer Dank auch an ihre Anleiterin, Schwester Oxana. Das war tolles Teamwork“, sagt Stoll weiter, die seit über 23 Jahren bei der Stadtmission Karlsruhe arbeitet.

Mit ihrer aufgeschlossenen Art bereichere Curia das Team im Karlsruher Wichernhaus. „Bei uns in der Einrichtung arbeiten Pflegekräfte aus aller Welt. Da passt Schwester Elsie hervorragend ins Team. Da profitieren wir alle von“, sagt Annette Stoll.

Voneinander lernen heißt das Zauberwort. Schließlich haben andere Länder auch andere Sitten. So kommt es vor, dass lokale Spezialitäten mitgebracht werden, ein typischer Kuchen aus der Heimat oder andere leckere Gerichte. Eine Bereicherung ist es auch in der Betreuung, z. B. Koch- und Backgruppen sind sehr international geworden. „Durch die Corona-Pandemie kam das allerdings in den letzten Monaten zu kurz“, sagt Stoll.

Heimat ist ein Gefühl

Auch die Bewohner:innen profitieren von Pflegekräften aus der ganzen Welt.



Das Wichernhaus im Karlsruher Stadtteil Mühlburg wurde 2007 neu eröffnet und bietet 52 Pflegeplätze.

Foto: Ev. Stadtmission Karlsruhe

„Die Vielfalt an Mitarbeitenden vermittelt unseren Bewohner:innen, die in ihrer Nationalität auch bunt gemischt sind, ein Gefühl von Heimat“, sagt Simone Bohn, Gesamtleitung Pflege bei der Stadtmission, und ergänzt: „Oft verständigen sich Menschen mit Demenz nur noch in ihrer Muttersprache und haben Deutsch komplett vergessen. Dann sind vertraute Worte in der Muttersprache ein wichtiger Anker und ermöglichen soziale Bindungen.“

Mitarbeitende aus dem Ausland, ganz gleich ob von den Philippinen, aus Kamerun oder Bulgarien, sie alle machen die Evangelische Stadtmission bunt und vielfältig. Das stellt die Teams in den Einrichtungen auch manchmal vor Herausforderungen. „Neue Mitarbeitende aus dem Ausland fordern mit ihren Fragen das sogenannte Stammpersonal oft unbewusst heraus. Pflege ist Kommunikation – daher ist eine gute Deutschkenntnis unentbehrlich, und ein Verstehen des Karlsruher Dialekts ist auch hilfreich“, sagt Dr. Christine Böhmig, Personalentwicklerin und Recruiterin der Stadtmission. Manchmal sei die Zusammenarbeit auch frustrierend für beide Seiten. „Die Pflegeausbildung ist weltweit unterschiedlich und neue internationale Mitarbeitende bringen für die Aufgabenbereiche ihre eigenen Vorstellungen mit. Diese gilt es

in unsere Struktur zu integrieren: mit Zeit, Geduld, Gesprächen, gemeinsamen Arbeiten und klaren Zielen und regelmäßigen Reflexionen.“

Stadtmission Karlsruhe spiegelt Gesellschaft wider

Dabei bietet diese kulturelle Vielfalt auch Chancen, für die Teams und die Bewohner:innen. „Kultur ist dynamisch und wir alle entwickeln uns immer weiter. Das ist gut so“, sagt Personalentwicklerin Böhmig. „Vielfalt in den Teams – Kultur, Sprache, Alter, Gender – bildet unsere Gesellschaft ab. Und damit zeigen wir, dass die Stadtmission mitten im Leben steht.“

Damit der interkulturelle Austausch noch besser gelingt, hat die Evangelische Stadtmission Karlsruhe ein Konzept erarbeitet, wie (alle) neuen Mitarbeitenden eingearbeitet, integriert und willkommen geheißen werden können. Mit der Stabstelle „Personalentwicklung und Recruiting“, die mit Dr. Christine Böhmig top besetzt ist, wird das unterstützt und gestärkt, was es schon gibt. „Wir setzen zusätzliche Akzente, um alle Mitarbeitende mitzunehmen und den Austausch miteinander und unsere lebendigen Werte zu stärken. Wir freuen uns, miteinander unterwegs zu sein!“

DIE KARLSRUHER
STADTMISION
STELLT
SICH VOR

Stadtmission
Evangelische Stadtmission Karlsruhe

„Wir helfen Menschen“: So lautet seit 1882 das Motto der Evangelischen Stadtmission Karlsruhe. Als professioneller Träger bieten wir vor Ort die Hilfe, die ältere Menschen oder Menschen in Not brauchen. Unser Ziel als diakonische Einrichtung ist, für Menschen in Not ein verlässlicher Anker zu sein.

UNSERE ANGEBOTE:

- In unseren Einrichtungen in und um Karlsruhe versorgen wir ältere und kranke Menschen
- Für Menschen mit komplexen Behinderungen bieten wir ein Zuhause in einer stationären Wohngemeinschaft
- Wir sind in der Eingliederungshilfe psychisch erkrankter Menschen aktiv
- Wir bilden Fachkräfte in der Pflege aus
- Wir engagieren uns für benachteiligte junge Menschen in der Ausbildungsstätte für hauswirtschaftliche Hilfe
- Wir betreuen eine Selbsthilfegruppe für alkoholerkrankte Menschen
- Unser Seelsorger ist für Bewohner:innen und Mitarbeitende da; er hält Andachten in allen Häusern in ökumenischer Verbundenheit

Weitere Infos zu unseren Angeboten unter www.karlsruher-stadtmission.de

Vielfalt in der Kita

Wir, die Kita St. Barbara, sind eine Einrichtung des Caritasverbands Karlsruhe. Wir verstehen uns als Bildungsort, an dem verschiedene Nationalitäten und Kulturen miteinander leben, lernen und sich wohlfühlen. Die enge, wertschätzende Zusammenarbeit mit den Eltern als Experten Ihrer Kinder ist Grundlage für einen gelingenden Entwicklungsprozess.

Luftpolsterfolienkunst

Materialliste:
Weißes Papier, Schere,
Fingerfarben, Luftpolsterfolie
und Klebeband

Die Luftpolsterfolie, die man oft in Paketen findet, manche sagen auch „Blasenfolie“ dazu, wickelt ihr euch wie eine Socke um den Fuß, sodass die Blasen nach außen zeigen. Mit Klebeband um den Knöchel gewickelt halten die Blasensocken. Anschließend könnt ihr eure Socken mit Fingerfarbe bunt anmalen und über ein weißes Papier laufen. Seid gespannt, welches Kunstwerk entsteht.

Eine Luftpolsterfolie
an den Füßen ersetzt
schon mal den Pinsel.



Die Apfelsaft-
Creme wird gut
gekühlt und
schmeckt an
heißem Som-
mertagen.

Foto: me



Malen mit Eiswürfeln

Die Vorbereitung ist ganz einfach. Man braucht: Gläser, Wasser, Lebensmittelfarben, Eiswürfelbehälter oder -tüten und etwas zum Umrühren (Gabel, Löffel oder Schneebesen).

- Als erstes werden die Gläser mit Wasser gefüllt. In jedes Glas kommt eine andere Farbe.
- Jetzt rührt ihr gut um, bis sich die Farbe ganz aufgelöst hat. Achtet darauf, dass die Farben schön kräftig aussehen, sodass ihr am Ende ein gutes Ergebnis habt.
- Nun füllt ihr eure Eiswürfelbehälter mit dem gefärbten Wasser.
- Die Eiswürfeltüten oder -formen packt ihr jetzt ins Gefrierfach. Nach ein paar Stunden sind eure Eiswürfel gefroren.
- Legt jetzt die Eiswürfel ein paar Minuten, bevor ihr damit malen möchtet, in Schüsseln bereit und lasst sie ein wenig antauen.

Viel Spaß
beim Malen.



Mit Lebens-
mittelfarbe und
Wasser kann
man tolle Eisfar-
ben zaubern.

Fotos: Kita St. Barbara (2)

Erfrischende Apfelsaft-Creme

Einen Becher Sahne steif schlagen. In einer anderen Schüssel ¼ Liter Apfelsaft mit einem Päckchen Paradies-Creme (Vanille-Geschmack) verrühren. Dann die Sahne vorsichtig unter die Creme heben. Die Masse auf vier Schälchen verteilen und mindestens eine Stunde in den Kühlschrank stellen. Anschließend kann das Dessert nach Lust und Laune dekoriert werden: Minzblättchen, Apfelstückchen oder Schokosticks sehen nicht nur hübsch aus, sondern schmecken auch toll.

Guten Appetit!



Die Katholische Kirche Karlsruhe - mein Arbeitgeber!



Wir stellen ein!

Ein sicherer Arbeitsplatz erwartet Sie!
Trotz Corona-Pandemie stellen wir weiter ein.

Derzeit sind wir auf der Suche nach pädagogischen
Fachkräften für unsere Tageseinrichtungen für
Kinder im Stadtgebiet Karlsruhe.

Erzieherinnen und Erzieher
Weitere Fachkräfte nach §7 KiTaG

In Vollzeit und Teilzeit, befristet und unbefristet

Weitere Informationen unter
www.gkg-karlsruhe.de/stellenangebote

Wir bilden aus!

Im Rahmen der klassischen Erzieherinnen-
und Erzieherausbildung bieten wir Praktikums-
plätze im BK, Unterkurs und Oberkurs sowie
im Anerkennungsjahr.

Im Rahmen der praxisintegrierten Ausbildung (PiA)
stellen wir zum 01.09.2022 rund 50 Auszubildende
neu ein.

Weitere Infos unter
www.gkg-karlsruhe.de/ausbildung





CHILLIG

Die junge Kirchenzeitung

Warum Gesellschaft bunt sein muss

Eine Frau trägt einen schwarzen Plastikbeutel durch ihren Vorgarten Richtung Mülltonne. Auf dem Beutel ist das Bild einer Regenbogenfahne zu sehen. Die Frau wirft den Beutel ohne große Umwege etwas grob in die graue Metalltonne, dreht sich um und stiefelt zurück ins Haus. Ein eingblendeter Schriftzug besagt: „Companies on July 1st“ – zu Deutsch: Firmen am 1. Juli. Ein Instagram Video, das auf erschreckend traurige Weise aufzeigt, wie schnell sich die Mentalität zum Thema LGBTQIA+, zumindest nach außen, ändert.

Die Idee kommt aus den USA: jedes Jahr wird vom 1. bis zum 30. Juni weltweit der sogenannte „Pride Month“ der LGBTQIA+ Communi-

ty gefeiert, also lesbische, schwule, bisexuelle, trans, queer, intersex und asexuelle Personen. Das Plus steht hierbei für alle Personen, die eine andere sexuelle Orientierung haben. In Deutschland ist der Christopher Street Day bekannter. Die Idee und Aussage sind aber in beiden Fällen die gleiche: die Verkörperung von Stolz, Toleranz und Vielfalt sowie der Protest gegen Kriminalisierung, Stigmatisierung und Ausgrenzung. Der Pride Month wird besonders in den sozialen Medien mit Hashtags und Emojis unter Beiträgen zum Thema LGBTQIA+ in den typischen Regenbogenfarben zelebriert, die Startseite der Suchmaschine „Google“ wird von verschiedenen Künstler:innen der Community gestaltet und weltweit werden bunte

Fahnen gehisst, um auf die Anliegen der LGBTQIA+ Mitglieder aufmerksam zu machen. Doch auch kommerzielle Firmen schmücken sich besonders zu der Zeit des Pride Month mit Regenbögen. Prinzipiell eine löbliche Einstellung. Schwierig wird es allerdings, wenn Ende Juni genau das passiert, was in dem Instagram Video vom Anfang zu sehen ist: der Regenbogen wird in die Tonne gekloppt. Konzerne, die zunächst Feuer und Flamme bei der Vermittlung und Verbreitung der Eigenschaften von Vielfalt und Toleranz schienen, verfallen in alte, farblose Muster, und offenkundiges Desinteresse macht sich breit.

Zu Recht wirft dies mehrere Fragen auf. Ist das Zugeständnis zur LGBTQIA+ Community eine authentische Widerspiegelung der Mentalität und Werte der jeweiligen Firma oder eine reine Marketingmasche? Passt das Thema Pride nur ins Geschäftskonzept, weil es gerade im Trend ist und wird damit unter Umständen mit einer Thematik, die sich teilweise Menschen zur Lebensaufgabe gemacht haben, am Ende noch ein lukratives Geschäft gemacht? Vieles spricht dafür, wenn man sich den plötzlichen Abriss vieler Firmen von jeglicher Symbolik, die mit dem Thema Pride in Verbindung steht, ansieht. Was aber an dieser Stelle ganz klar gesagt werden muss: Pride ist kein Trend. Pride ist nicht, einmal im Jahr ein bisschen bunte Fahne schwenken, und Pride ist auch nicht, sich an einem Tag auf die Grundlage, dass Menschen Menschen lieben, zu verständigen und an einem anderen wieder nicht.

Am 1. Oktober 2017 ist die „Ehe für alle“ offiziell per Gesetz in

Deutschland in Kraft getreten und spiegelt damit auch eine politische Veränderung der Gesellschaft wider, die sich nicht nur am Puls der Zeit orientiert, sondern aktiv das Leben der Öffentlichkeit gestaltet. Und natürlich trifft die oben angesprochene Problematik auch nicht auf alle Firmen zu, die sich mit der Befürwortung der Anliegen von LGBTQIA+ Anhängern schmücken. Große Unternehmen haben durch ihren Einsatz für das Thema Vielfalt und Toleranz durch Pride die Möglichkeit, eine großflächige Reichweite zu schaffen und Aufmerksamkeit zu gewinnen, um damit so viele Menschen wie möglich zu begeistern und das Bild einer diversen Gesellschaft zu generieren. Denn in vielen Ländern ist nach wie vor jede Abweichung von der Heteronormativität, also der Weltanschauung, in der Heterosexualität als soziale Norm vorausgesetzt wird, strafbar. Jeden Tag werden aufgrund dessen Menschen verfolgt und diskriminiert, oder sogar getötet. Und auch in Deutschland gibt es Gewalt gegen LGBTQIA+ Menschen. Umso mehr sind Aktionen, in welcher Form auch immer, die die Thematik rund um Pride in den Vordergrund rücken, zu begrüßen. Es ist aber auch wichtig, kritisch zu bleiben, um Institutionen und Unternehmen in ihrer Aufgabe und Verantwortung als Botschafter in ihrer Funktion zu erinnern. Regenbogenfahnen sollten nicht nur hängen, weil gerade ein bestimmtes Datum ist, sondern als Zeichen für eine bunte und tolerante Gesellschaft und auch als Protest gegen alle Ungerechtigkeiten. Denn Gesellschaft braucht Vielfalt, Farbe und Mut, um sich den Herausforderungen der Zeit und der Menschen zu stellen. Das Leben allein ist nichts anderes. Henrike Wagner



Um Farbe für die LGBTQIA+Bewegung zu bekennen, braucht man keine Fahne aus Stoff. Politische Veränderungen erreicht man mit der richtigen Einstellung.

Foto: David Peterson/Pixabay



#übertriffdichselbst

FSJ / BFD in der Region.

Jetzt bewerben:
freiwilligendienste-caritas.de

Freiwilligendienst bei der Caritas

**Bewerbungen und Vermittlungen
jederzeit möglich**

Du beschäftigst dich mit dem Thema Zukunft, Berufsorientierung und Sinnfindung? Du möchtest nach dem Schulabschluss nicht direkt in ein Studium oder ins Berufsleben starten? Dann mach mit einem Freiwilligendienst tolle und bereichernde Erfahrungen und bringe dein soziales Engagement ein!

Ein Freiwilligendienst richtet sich nicht nur an junge Erwachsene bis 27 Jahre. Auch im Bereich BFD 27 plus kann man sich über dieses Alter hinaus einbringen – wir bieten den Freiwilligendienst ohne Altersbeschränkung an. Melden Sie sich bei uns, wir beraten Sie gerne.

Mögliche Einsatzbereiche für ein FSJ oder einen BFD sind soziale Einrichtungen wie Kindergärten, Krankenhäuser, Seniorenzentren und viele mehr. Diese bieten Raum für Engagement und das Ausprobieren der eigenen Talente. Ein FSJ startet klassischerweise im September/Oktober, ein Einstieg ist aber generell jederzeit möglich. Die Zeitdauer richtet sich von 6 bis 18 Monate.



Bewerbungen sind ganz einfach unter
www.freiwilligendienste-caritas.de möglich.

Freiwilligendienste
Dem Leben begegnen

Die Welt zu Gast in Karlsruhe

Die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Karlsruhe

Alle sieben bis acht Jahre tritt die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) zusammen. Zum ersten Mal in der über 70jährigen Geschichte des ÖRK wird dies in Deutschland, in Karlsruhe, vom 31. August bis 8. September 2022 sein. Rund 4.000 internationale Gäste aus den 352 Mitgliedskirchen des ÖRK in aller Welt werden erwartet.

„Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“, mit diesem Motto will der ÖRK aufzeigen, welchen Beitrag die Kirchen für eine friedliche und geeinte Gesellschaft einbringen können und welche Rolle sie für das gesellschaftliche Miteinander haben.

Karlsruhe mit seiner Lage im Dreiländereck von Deutschland, Frankreich und der Schweiz symbolisiert die Einladung nach Europa, für die sich der Zentralausschuss 2018 in der Wahl zwischen Kapstadt (Südafrika) oder Karlsruhe entschieden hatte. Kirchen aus der Schweiz und Frankreich sind intensiv beteiligt, Exkursionen am Wochenende der Vollversammlung führen auch ins Elsass und nach Basel.

ÖRK-Vollversammlungen sind das repräsentativste globale Ereignis der Weltchristenheit mit nahezu 800 Delegierten der Mitgliedskirchen sowie mehreren Tausend Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus aller Welt. In ihrer Vielfalt gehen sie weit über die ÖRK-Mitgliedschaft hinaus und schließen Vertreterinnen und Vertreter anderer Religionsgemeinschaften mit ein. Die römisch-katholische Kirche ist die bei Weitem größte unter den Kirchen, die nicht Mitglied im ÖRK sind. Allerdings unterhält der ÖRK enge Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche. Eine große Zahl von kirchlichen und säkularen Organisationen senden Beobachtende, wie z.B. die Evangelische Weltallianz oder UNICEF.

Sieben Megatrends im Fokus

Die Corona-Pandemie hat die Planungen stark beeinträchtigt, sie hat aber auch dazu geführt, nochmals die aktuellen Fragen und Herausforderungen zu



Auf die Besucher aus aller Welt wartet in der Fächerstadt ein vielfältiges Programm. Erwartet werden rund 4.000 internationale Gäste aus den 352 Mitgliedskirchen des ÖRK.

Foto: tt

bedenken und in den Fokus zu stellen. Sieben sogenannte „Megatrends“ wurden identifiziert, die in den weiteren Planungen bedacht werden sollten. Neben der Corona-Krise und den Folgen des Klimawandels stehen die Folgen der Digitalisierung, der zunehmende Rassismus und Militarismus, die Gefahr für Demokratien durch autoritäre Regime und der interreligiöse Dialog im Fokus der Vollversammlung.

Ein wichtiges Thema ist die Weiterarbeit an der sichtbaren Einheit der Kirchen. 2013 erklärte die ÖRK-Versammlung in Busan, Südkorea, dass die Einheit der Kirche, die Einheit der menschlichen Gemeinschaft und die Einheit der gesamten Schöpfung miteinander verbunden sind. Auch 2022 wird die Vollversammlung in Karlsruhe eine Einheitserklärung verabschieden, um den Kirchen zu helfen, sich gegenseitig zu sichtbarer Einheit in einer eucharistischen Gemeinschaft aufzurufen.

Zudem wird der Krieg in Europa eine zentrale Rolle im Programm einnehmen, auch weil damit viele innerkirchliche Spannungen verbunden sind. Der ÖRK versteht sich seit jeher als Plattform für die Kirchen, die Unterschiede und Diffe-

renzen zu diskutieren und trotz aller Verschiedenheit an einer gemeinsamen Basis im Glauben festzuhalten. Daher sollen in Karlsruhe Vertreter der russischen und der ukrainischen Kirchen miteinander ins Gespräch kommen.

Vielfältiges Programm in Karlsruhe

Eröffnet wird die Vollversammlung am 31. August mit einem Gottesdienst auf dem Festplatz. In dem Kongresszentrum im Herzen der Stadt mit mehreren Hallen findet die eigentliche Vollversammlung statt. Der Festplatz wird mit einem großen Zelt überdacht werden, unter dem die Gottesdienste gefeiert werden. Zudem kommen die Delegierten am Abend des Eröffnungstages auf den Marktplatz, wo sie die Stadt und die Kirchen der Region willkommen heißen werden. Im „Brunnen“, einem Ausstellungsbereich, der auch für die Öffentlichkeit zugänglich ist, präsentieren sich Organisationen und Kirchen aus aller Welt.

Zudem wird in Karlsruhe ein vielfältiges Begegnungsprogramm stattfinden. An neun „Begegnungsorten“ stehen in Workshops, Vorträgen, Diskussionen und weiteren vielfältigen Formaten die Themen des ÖRK im Zentrum.

Ob das Zentrum für Kunst und Medien (ZKM), das Bundesverfassungsgericht oder die Industrie- und Handelskammer – zahlreiche Institutionen und kulturelle Einrichtungen bieten in diesen Tagen ein Forum für die Themen und Veranstaltungen der Vollversammlung. Bei den Schlosslichtspielen, ein Lichtkunstfestival, bei dem die Fassade des Karlsruher Schlosses als Video-Projektionsfläche genutzt wird, werden sich in diesem Jahr verschiedene Videokünstler mit dem Motto der Vollversammlung auseinandersetzen.

Am Wochenende der Vollversammlung, am 3. und 4. September 2022, macht sich die Vollversammlung in die Region auf. Von Frankfurt bis Basel, von Strasbourg bis Ulm, rund 40 verschiedene Orte der Region bereiten ein ökume-

nisches Besuchsprogramm für kleinere Gruppen vor. Auch in Karlsruhe werden zahlreiche Programmpunkte angeboten für alle, die sich am Wochenende auf den Weg nach Karlsruhe machen, um die Vollversammlung zu erleben. Bei den Exkursionen wie auch der gesamten Vollversammlung wird ein Konzept umgesetzt, mit dem die Großveranstaltung möglichst ökofreundlich bleibt.

Das gesamte Programm der Vollversammlung sowie alle begleitenden Veranstaltungen wie das Begegnungsprogramm und das kulturelle Programm können unter www.karlsruhe2022.de abgerufen werden.

Wie kann ich teilnehmen?

Um in das Kongresszentrum und die dort stattfindenden Veranstaltungen zu kommen, ist ein Tagesticket erforderlich, das über die Website www.karlsruhe2022.de/tagesticket reserviert und dann an den gewählten Tagen vor Ort abgeholt werden kann. Das Begegnungsprogramm sowie die kulturellen Veranstaltungen in der Stadt können ohne Registrierung besucht werden.

Die Vollversammlung kann auch live digital erlebt werden, die meisten Veranstaltungen der Vollversammlung werden per Video-Stream im Internet übertragen (www.oikoumene.org). So können auch Gruppen an anderen Orten Teil der Vollversammlung sein und miteinander das Bekenntnis feiern: „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“.

Dr. Marc Witznbacher,
Leiter des ÖRK-Koordinierungsbüros



Zuletzt tagte die Vollversammlung des ÖRK im Jahr 2013 in Südkorea, nämlich in Busan.

Joanna Linden-Montes / WCC

WEITERE INFOS UND KONTAKT

Koordinierungsbüro der Vollversammlung des ÖRK 2021
Blumenstraße 1-7
76133 Karlsruhe
vollversammlung.oerk@ekiba.de
www.karlsruhe2022.de



Foto: Voices of the World

Fragen nach dem Sinn des Lebens

Interreligiöses Kunstprojekt fragt nach Wünschen, Halt und Hoffnungen

Überall auf der Welt und jetzt gerade auch in Karlsruhe fragen die Künstlerinnen Annemarie Matzakow und Maria Cristina Tangorra Menschen danach, was sie glauben, hoffen, worauf sie vertrauen.

Zahlreiche Karlsruher haben bereits ihre sehr persönlichen Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens auf einem dafür vorgesehe-

nen Formular abgegeben: Besucher des „Kirchenfensters“ bei St. Stephan, Theologiestudentinnen und -studenten der PH, Mitglieder des Gartens der Religionen.

Während der Ökumenischen Weltversammlung gibt es wieder die Möglichkeit, die interaktive Installation Voices of the World in St. Stephan zu besuchen und eigene Gedanken zu den brennenden Themen der Zeit beizutragen. „Es ist sehr berührend, aber auch überraschend, welche Statements da über die Konfessionen hinweg und auch von nichtreligiösen Menschen abgegeben werden“, sagt der evangelische Citypfarrer Dirk Keller, der das Projekt mit seinem ka-

tholischen Kollegen Alexander Ruf betreut. Diese unterschiedlichen Äußerungen werden von den Künstlerinnen auf großen Buchseiten künstlerisch interpretiert. Alle in Karlsruhe gesammelten Texte werden 2023 im Regierungspräsidium ausgestellt. So soll in Karlsruhe der interreligiöse Gedankenaustausch angeregt werden.

Träger des Kunstprojekts „Voices of the World – Hand aufs Herz, Karlsruhe!“ unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Albert Käuflein sind neben der Ökumenischen Citykirchenarbeit (ÖCKA) die Erzbischof Hermann Stiftung, der Ökumenische Rat der Kirchen ÖRK, die Stadt Karlsruhe und der Verein Garten der Religionen.

<http://voices-of-the-world.net/voices-of-karlsruhe>

ÖFFNUNGSZEITEN

Ausstellung in der Kirche St. Stephan (außerhalb der Gottesdienstzeiten) vom 1. bis zum 8. September.

Am Hauptportal der Kirche St. Stephan finden Künstlergespräche und Führungen statt: Do 1.9 bis Fr 2.9., sowie Do 8.9., jeweils 11-17 Uhr, Sa 3.9., 11-14 Uhr, So 4.9. und Mi 7.9., jeweils 14-17 Uhr.

Mit dem Fahrrad zur ÖRK-Vollversammlung

Einladung zum „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“

Die Delegierten und Gäste kommen aus Ost und West, aus Nord und Süd, aus derzeit 350 Kirchen. Und Sie sind eingeladen, sich aus einer der vier Himmelsrichtungen auf den Weg zu machen, um am Eröffnungstag der Vollversammlung, am 31. August 2022, mit vielen anderen in Karlsruhe einzutreffen.

Auf der letzten Vollversammlung im koreanischen Busan 2013 wurde die weltweite Christenheit zu einem „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des

Friedens“ eingeladen. In diesen großen Pilgerweg spüren sich unsere Wege mit dem Fahrrad aus Ost und West, Nord und Süd ein. Die Fragen der Gerechtigkeit und des Friedens werden mit den gastgebenden Gemeinden aufgegriffen. Es wird danach gefragt werden, was die Liebe Christi bewegt, wo Versöhnung vor Ort geschieht.

Solch ein Pilgerweg lebt vom Unterwegssein miteinander, von Austausch und Begegnung und von Zei-



Foto: Hans-Joachim Zobel

ten geistlicher Besinnung für sich selbst und mit anderen. So wird der Weg zu einer Quelle der Zuversicht in ökumenischer Weite.

Wir laden Sie herzlich ein, am Eröffnungstag der Vollversammlung am 31. August 2022 um 12.30 Uhr auf

dem Marktplatz in Karlsruhe mit vielen, vielen anderen Fahrradpilgernden dabei zu sein. Die Ankömmlinge werden von Oberbürgermeister Frank Mentrup und der Badischen Landesbischöfin Heike Springhart begrüßt.

Die SWR1 Band in Karlsruhe

Am Samstag, 3. September, erklingt die Musik ab 21.30 Uhr auf dem Marktplatz

Stimmung pur fühlen – tanzen, rocken oder schwoofen, sich der Live-Musik hingeben, das kann man mit der SWR1 Band erleben.

Wenn die Stimmen von Britta Medeiros und MoMan in Ihrem Ohr klingen, hält es hoffentlich niemanden mehr auf dem Stuhl!

Die Idee der SWR1 Band entstand an einem stimmungsvollen Abend, bei einer Redaktionsparty. Einfach mal rauf auf die Bühne und ran an die Instrumente, dachten sich ein paar Kerle, die sich von der Arbeit her kennen. Verbindendes Element: Leidenschaft und Musik in den Adern.

Der Erfolg wurde nicht nur der Beginn einer noch größeren Freundschaft, sondern auch der Start einer Tournee, die seitdem nicht mehr aufgehört hat. Sie führte vor viele tau-

send Zuschauer im Vorprogramm von Bands wie den Scorpions oder Pur und als Dauerbrenner ins Rahmenprogramm des Publikumsmagneten

SWR1 Pfännle und dem Finale der SWR1 Hitparade. 2019 begleitete die SWR1 Band beim Finale der Hitparade in der Schleyerhalle Tony Hadley



Foto: SWR

von „Spandau Ballet“, Holly Johnson von „Frankie goes to Hollywood“ und für den Schlagzeuger Stephan Randecker an diesem Abend unvergesslich – ein Schlagzeug-Battle mit keinem geringeren als Ian Paice, der Schlagzeuger-Legende von Deep Purple.

Die SWR1 Band genießt größte Wertschätzung von internationalen Künstlern und lässt die Musik des erfolgreichen Radioprogramms von SWR1 lebendig werden, sie garantiert Partystimmung und tanzende Menschen vor der Show-Bühne – immer im Gepäck die größten Hits aller Zeiten.

Die SWR1 Band spielt in folgender Besetzung: Hans Peter Zachary, Frieder Berlin, Stephan Randecker, Joe Langel und die himmlischen Stimmen von Britta Medeiros und MoMan.

Gottesdienst im ZDF

Festgottesdienst aus der Friedenskirche

Bis zu einer Million Menschen schalten sonntags um 9.30 Uhr ein, wenn der ZDF-Fernsehgottesdienst aus einer evangelischen oder katholischen Kirche übertragen wird. Am Sonntag, 4. September, kommt der ZDF-Fernsehgottesdienst aus der Friedenskirche in Karlsruhe. Übertragungswagen vor der Friedenskirche werden bereits Tage vorher auf das Ereignis hinweisen. 20 bis 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ZDF sorgen dafür, dass die Übertragung funktioniert.

Anlass für die Übertragung ist die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, zu der 4.000 Mitglieder aus 350 Kirchen weltweit

in der ersten Septemberwoche in Karlsruhe zusammenkommen. Die Verschiedenheit ist groß und doch ist man um Gemeinsames bemüht. Passend dazu lautet der Titel des Gottesdienstes: „Zusammen bleiben“. Die Mehrsprachigkeit des ÖRK wird auch den Gottesdienst prägen, Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch und Koreanisch werden zu hören sein. Musik kommt von Christoph Georgii (Piano) und der Band Enaim. Kantor Dieter Cramer spielt die Orgel. Es erklingt Musik, die speziell für die Vollversammlung des ÖRK komponiert wurde.

Dass der ZDF-Fernsehgottesdienst nach Karlsruhe kommt, hat auch direkt



Pfarrerin Catharina Covolo freut sich auf den ZDF-Fernsehgottesdienst aus der Friedenskirche.

Foto: mm

mit der Friedenskirche zu tun. Denn die Friedenskirche selbst wurde als Notkirche nach dem Zweiten Weltkrieg mit Geldern einer amerikanischen Kirche aufgebaut – und ist bis heute ein sichtbares Zeichen der Verbundenheit und der Solidarität des ÖRK und seiner Gliedkirchen mit Deutschland.

Für Gottesdienstbesucher stehen rund 100 Plätze zur Verfügung. Die

Empore ist für die Technik vorbehalten. Wer am Gottesdienst in der Friedenskirche teilnehmen möchte, sollte frühzeitig da sein; letzter Einlass ist um 9 Uhr. Danach werden die Lieder angesungen und die Vorbereitung für die Übertragung abgeschlossen. Nach der Ausstrahlung ist der Fernsehgottesdienst in der ZDF-Mediathek zu finden. mm



„Singalong“ mit dem britischen Dirigenten Simon Halsey. Foto: Matthias Heyde

Prof. Simon Halsey gehört zu den gefragtsten Dirigenten dieser Zeit und füllt seit vielen Jahren die großen Konzertsäle der Welt auch mit seinen Mitsingkonzerten. Zur Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen wird es am Dienstag,

6. September, von 10.30 bis 21.00 Uhr ein internationales „Singalong“ mit dem charmanten britischen Dirigenten geben. In der Christuskirche, Kaiserallee 2, kommt das Mitsingoratorium „Von Ewigkeit zu Ewigkeit“ zur Aufführung, das bereits auf dem

Best-of-Oratorium

Singalong mit Simon Halsey

Evangelischen Chorfest Baden vom 1.-3. Juli Premiere feierte. Für das Mitsingoratorium hat der Karlsruher Bezirkskantor Johannes Blumenkamp (Durlach) Stücke aus fünf bekannten Oratorien von Haydn („Die Schöpfung“), Mendelssohn („Elias“), Händel („Messiah“) und Bach („Messe in h-Moll“) zu einem Werk zusammengestellt. Das Best-of-Oratorium spannt den Bogen von der Erschaffung der Welt bis zum ewigen Frieden – eben „Von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Das Motto der Vollversammlung „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“ könnte nicht passender sein für ein gemeinsames Mitsingkonzert mit Sängerinnen und Sängern aus der ganzen Welt.

Werden auch Sie Teil dieses einmaligen Großprojektes und singen Sie unter der Leitung des britischen Dirigenten Simon Halsey. mm

INFO

Informationen zum Mitsingkonzert, zur Teilnahme als Gastsänger oder einfach als Konzertbesucher gibt es auf der Homepage der Evangelischen Christuskirche unter: www.christuskirche-karlsruhe.de/musik-an-der-christuskirche/von-ewigkeit-zu-ewigkeit/

Vielfalt mobil erleben

AG Garten der Religionen lädt zu interreligiöser Fahrradtour ein

Gemeinsam mit der Christlich-Islamischen Gesellschaft und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Karlsruhe lädt die AG Garten der Religionen zur Interreligiösen Fahrradtour am Sonntag, 4. September, 15 bis 18 Uhr, durch Karlsruhe ein. Treffpunkt: 14.30 Uhr im Garten der Religionen am Ostende des City-

parks in der Südstadt-Ost, gegenüber Stuttgarter Str. 59. Das Angebot findet anlässlich des ÖRK statt.

Innenstadtnah und trotzdem landschaftlich reizvoll führt die Tour zu Karlsruher Gebetshäusern verschiedener Religionen – mit besonderem Fokus auf die christliche Vielfalt. An manchen der religiösen Stätten gibt es Informationen über die Religionsgemeinschaft, wird ein Gebet gesprochen und werden die Fahrradfahrer mit einem Reisesegen verabschiedet. Andere Stätten werden lediglich gestreift, um zu sehen, wo Religionsgemeinschaften in Karlsruhe auch zusammenkommen. An einer Station gibt es einen längeren Halt, der Gelegenheit bietet zu Austausch und einer

kleinen Erfrischung. Die Tour endet an der Kirche St. Stephan. An der Fahrradtour nehmen Menschen aus mindestens sieben Religionen und auch religionslose Menschen teil.

Führungen im Garten der Religionen

Wer mehr über den Garten der Religionen erfahren möchte: Am Samstag, 3. September, gibt es um 11.30 und um 15 Uhr öffentliche Führungen durch den Garten der Religionen. Gründe, Hintergründe und Inhalte der Gartenanlage sowie das Miteinander und interreligiöse Fragestellungen werden erläutert. Die Führung um 11.30 Uhr setzt ihren Schwerpunkt auf die gesamtgesellschaftli-



Mit dem Fahrrad geht es zu verschiedenen Religionsgemeinschaften und ihren Gebetshäusern.

Foto: Fahrradtour (Archiv) – privat

che Bedeutung religiöser Vielfalt und interreligiöser Begegnungen. Um 15 Uhr liegt der Fokus auf der Vielfalt innerhalb der jeweiligen Religionen, vor allem des Christentums.

Informationen zu allen Veranstaltungen gibt es terminnah aktualisiert unter www.gdr-ka.de

KONTAKT

AG Garten der Religionen für Karlsruhe e.V.
Telefon: 0 15 78 / 4 34 45 94
E-Mail: info@gartenderreligionen-karlsruhe.de

Vielfalt fördern – Vorurteile abbauen

In den Handwerksbetrieben kommt es nicht auf das Geschlecht oder die Herkunft an

Von unserem Redaktionsmitglied
Martina Erhard

Vielfalt im Handwerk ist eine Selbstverständlichkeit“, meint Joachim Wohlfeil, Präsident der Handwerkskammer Karlsruhe. Und fügt hinzu, dass dies in vielerlei Hinsicht gelte. Es geht um Frauen, die in typischen Männerberufen arbeiten, und die damit zeigen, dass es diese Berufe, die früher Männern vorbehalten waren, gar nicht mehr gibt. Es geht aber vor allem auch um Menschen mit Handicap, um Zuwanderer aus allen Teilen der Erde und um Angehörige verschiedener Religionen, für die das Handwerk einen wichtigen Beitrag zur Integration leistet.

„Unter unseren Auszubildenden sind rund 18 Prozent Mädchen“, berichtet er. Die finde man nicht nur im Friseurhandwerk oder bei den Innenausstattungen, sondern auch in Sparten, die immer noch als Männerberufe gelten. Als Beispiele nennt er Dachdecker oder Maurer. „Das sind vor allem Meistertöchter, die sich darauf vorbereiten wollen, den elterlichen Betrieb zu übernehmen“, erklärt Wohlfeil. Auch bei den Betonbauern oder den Elektrikern seien Frauen inzwischen eine Selbstverständlichkeit, ist der Kammerpräsident überzeugt und erzählt von einer Meisterfeier im Kammerbezirk Freiburg, bei der die Auszeichnung „Bester Elektromeister“ an eine Frau ging.

Vorurteile gegenüber Frauen gebe es nicht, versichert er. „Zumindest nicht in den Betrieben“, fügt er hinzu, denn er erfährt immer wieder, dass junge Frauen, die sich für einen Beruf wie Zimmerer oder Betonbauer entscheiden, sich oft in ihrem Umfeld rechtfertigen müssen. Der Satz, „Das ist doch nichts für ein Mädchen“, falle leider noch sehr oft, meint er. Wohlfeil ist jedoch davon überzeugt, dass Frauen auch körperlich in der Lage seien, Berufe wie Zimmerer oder Maurer auszuüben. „Es gibt heute so viele technische Hilfsmittel, dass die womöglich fehlende Kraft kein Hindernis mehr ist.“



Joachim Wohlfeil, Präsident der Handwerkskammer Karlsruhe, beschreibt die Vielfalt in den Betrieben.

Foto: me

Das Handwerk leistet aber auch viel in Sachen Inklusion. „Viele Kleinbetriebe engagieren sich aus Überzeugung“, versichert Wohlfeil. Als bekanntes Beispiel nennt er die Bäckerei Schmidt, die Menschen mit Handicap in der Produktion und im Verkauf beschäftigt. „Das sind so motivierte Leute, die stolz sind auf das, was sie leisten“, sagt er und berichtet über ein weiteres Beispiel für gelungene Integration: „Bei den Schreibern gibt es die sogenannte Werker-Ausbildung“, so Wohlfeil. Dabei können Menschen mit Lernschwierigkeiten nach einer verkürzten Ausbildungszeit den „Kleinen Gesellenbrief“ bekommen. Er bescheinigt ihnen, dass sie in den Arbeitsschritten, in denen sie ausgebildet wurden, so sicher arbeiten wie andere Gesellen auch und ebnet ihnen so den Weg in andere Betriebe. „Wir haben es da mit guten und

tüchtigen Mitarbeitern zu tun, die aber eine reguläre Gesellenprüfung nicht bestehen würden“, erklärt der Kammerpräsident und fügt hinzu, dass es eben die „Kunst der Unternehmer“ sei, die Mitarbeiter dort einzusetzen, wo sie gut aufgehoben sind. „Um den Meistern dabei zu helfen, setzen wir bei der Meisterprüfung inzwischen vermehrt auf die Vermittlung von pädagogischen Fähigkeiten“, berichtet Wohlfeil.

Er verweist auch auf die hohe Integrationsleistung der Handwerksbetriebe, wenn es um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Ausland geht. Von den 2370 jungen Leuten, die im Handwerkskammerbezirk Karlsruhe 2021 eine Handwerker-Ausbildung begonnen haben, sind rund 20 Prozent Ausländer. „Etwa 150 von ihnen kamen aus den typischen Flüchtlingsländern wie etwa Sy-

rien oder Afghanistan“, berichtet Wohlfeil. Er selbst kennt einen Karosseriebauer, der zwei Auszubildende aus Eritrea beschäftigt und damit gute Erfahrungen macht. „Die beiden sind gut integriert, allerdings setzen sich der Ausbilder und ein privater Unterstützerkreis stark dafür ein, dass die beiden jungen Männer ihre Deutschkenntnisse verbessern“, erklärt er und fügt hinzu, dass dieses private Engagement, welches über die reine Arbeitstätigkeit hinausgehe, wichtig sei: Da nehmen die Chefs oder die Kollegen die Flüchtlinge schon mal mit in den Sportverein oder ins Kino. „Eine solche Unterstützung trägt dazu bei, dass die Menschen nicht nur Arbeit, sondern Heimat finden und sich hier wohlfühlen“, meint Wohlfeil. Die Handwerkskammer selbst setzt sogenannte Kümmerer ein. Sie gehen gezielt in die Betriebe und unterstützen die jungen Leute aus dem Ausland. „Wir haben damit sehr gute Erfahrungen gemacht.“

Und wie geht man in den Betrieben mit den unterschiedlichen Religionen um? „Da spielen vor allen Dingen die religiösen Rituale von Muslimen eine Rolle“, erklärt Wohlfeil. Er weiß, dass die Betriebe es den Mitarbeitern immer ermöglichen, ihre Speisevorschriften und ihre Gebetszeiten einzuhalten. „Bei solchen Dingen hat es nie Probleme gegeben“, erklärt er. Viele Betriebsleiter hätten sogar die Erfahrung gemacht, dass Menschen, die Werte haben und auf die Einhaltung religiöser Gesetze achten, auch gute Facharbeiter sind. „An religiösen Fragen ist eine Zusammenarbeit noch nie gescheitert.“

Wohlfeil ist davon überzeugt, dass eine bunte Vielfalt an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern den Betrieben guttut. „Das gilt übrigens auch für die Mischung bezüglich der Schulabschlüsse“, meint er und fügt hinzu, dass man in den Handwerksberufen aktuell 36 Prozent Hauptschüler, 44 Prozent Realschüler und 15 Prozent Abiturienten ausbilde. „Wenn man auf die Vielfalt achtet, baut man Vorurteile ab.“

Diakonie Karlsruhe
Das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Karlsruhe

Spenden für einen guten Zweck!

Zentrale Spendenannahme für unsere Secondhand-Läden

Windeckstraße 7 | 76135 Karlsruhe
Öffnungszeiten: Mo–Fr 10–19 Uhr und Sa 10–16 Uhr

Wir nehmen an: Textilien aller Art, Schuhe, Geschirr, Teppiche, Haushaltswaren, CDs, DVDs, Bücher, Wohnaccessoires, Schmuck und Spielzeug.

Möbelspenden und Abholservice: Bitte kontaktieren Sie unsere Möbeldisposition unter Tel. 0721 20397275 (Mo–Fr 10–16 Uhr) oder per E-Mail an sachspenden@dw-karlsruhe.de

KASHKA | **Déjà-vu**
Karlsruher Secondhand Kaufhaus | SECOND HAND

Gemeinsam individuelle Lösungen entwickeln

Wohnwerkstatt Karlsruhe bietet Workshops und Seminare an / Behindertengerechte Wohnungen fehlen

Wie wollen wir in Zukunft wohnen? Gibt es passende Alternativen zum Eigenheim, zum Häuschen mit Garten? Immer mehr Menschen stellen sich diese Fragen. Antworten auf diese Fragen versucht die Wohnwerkstatt Karlsruhe zu finden. Diese Arbeitsgemeinschaft, der unter anderem die Evangelische Erwachsenenbildung Karlsruhe, das Seniorenbüro der Stadt und Elisabeth Schröter, Vorsitzende des Wohnprojekts „SOPHIA“, angehören, informiert in Workshops und Seminaren zum Thema selbstbestimmtes und gemeinschaftliches Wohnen. „Es geht uns darum, die Menschen dabei zu unterstützen, herauszufinden, wie sie in veränderten Lebenslagen wohnen können und wollen“, sagt Wohncoach Bernhard Baldas, der ebenfalls der Arbeitsgemeinschaft angehört.

Zu den Veranstaltungen der Wohnwerkstatt kommen Junge und Ältere mit ihren Ideen und Wünschen, aber auch mit Sorgen und Problemen. Viele junge Familien suchen mehr Wohnraum im Grünen, gerne auch in Gemeinschaft. Ältere und Menschen mit körperlichen Einschränkungen beschäftigt oft die Aussicht, im Ernstfall nicht versorgt zu sein, ergänzt Pia Leitgieb von der EEB Karlsruhe.

Hier kann es eine große Hilfe sein, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen und zu vernetzen. Da kann es dann zum

Beispiel bei einem Seminar darum gehen, wie man – zusammen mit anderen Interessierten – ein Wohnprojekt auf die Beine stellt. In Karlsruhe ist das gemeinsame Wohnen unter anderem im Projekt „SOPHIA“ möglich. „Hier ist diese Art zu wohnen noch gar nicht so bekannt, in Städten wie Freiburg, Tübingen, Heidelberg, Mannheim oder Berlin sind solche Projekte bereits wesentlich präsenter“, versichert der Wohncoach.

Im Wohncafé in der Kulturküche wird zum Beispiel auch darüber aufgeklärt, was es mit der Konzeptvergabe von städtischen Grundstücken und Immobilien an Wohninitiativen auf sich hat. In der Nordstadt gibt es bereits ein Baugebiet, bei dem die Konzeptvergabe 2023 angewendet wird.

Aber auch um die Entwicklung im Quartier und um die Vernetzung der Bewohner geht es in den Seminaren. Als positives Beispiel nennt Baldas ein selbstverwaltetes Café in Beiertheim, das von Ehrenamtlichen betrieben wird und in dem ein generationenübergreifender Austausch stattfinden kann. „Wir wollen die Menschen dazu anregen, individuelle Lösungen für sich und ihren Stadtteil zu entwickeln.“

Auch Karin Breunig wünscht sich mehr Vielfalt in den Wohnangeboten. Sie ist Mitglied im Beirat für Menschen mit Behinderung und erfährt täglich, dass Wohnraum für behinderte Menschen fehlt. „Gerade junge Menschen, die selbstbestimmt leben möchten, fallen oft durchs Raster“, sagt sie und erzählt von jungen Menschen mit Behinderung, die in Altenpflegeeinrichtungen betreut werden,



Die Wohnwerkstatt hat auch Kreativseminare im Angebot: Da wird dann schon mal mithilfe von buntem Papier das ideale Wohnumfeld entworfen. Foto: Baldas

weil es für sie kaum Angebote gibt. Breunig berichtet, dass in der Stadt und im Landkreis Karlsruhe rund 25.000 behindertengerechte Wohnungen fehlen. „Ab einem gewissen Alter können oder wollen auch Menschen mit Behinderung nicht mehr bei ihren Eltern leben, weil sie sich nach einem gewissen Grad an Selbstständigkeit sehnen“, erklärt sie und fügt hinzu, dass es aber nicht nur am fehlenden Wohnraum scheitere, sondern auch am fehlenden Pflegepersonal. „Vor allem Menschen mit Mehrfachbehinderung brauchen oftmals eine 24-Stunden-Pflege“, so Breunig.

Ihrer Meinung nach wären gemeinsame Wohnprojekte sinnvoll, die es jedoch in Baden-Württemberg noch kaum gibt. „Es sollte nicht nur ein Mehrgenerationen-Wohnen geben, sondern auch Projekte, in die behinderte Menschen einbe-

zogen werden“, sagt sie. „Ein Idealzustand wäre es, dass Junge und Alte, Behinderte und Nichtbehinderte, Deutsche und Menschen anderer Nationalitäten ganz selbstverständlich zusammenleben“, meint Breunig. „Es liegt an den Menschen, solche Visionen mit Leben zu füllen.“

Martina Erhard
für die Evangelische Erwachsenenbildung

Weitere Informationen zur Wohnwerkstatt Karlsruhe gibt es im Internet unter www.wohnwerkstatt-karlsruhe.de oder unter www.eeb-karlsruhe.de. Dort werden auch die verschiedenen Veranstaltungen vorgestellt.



Evangelische
Erwachsenenbildung
Karlsruhe

Impulse
geben!

Pilgerreisen 2022 / 2023

19.08. bis 23.08.2022 Großes Walsertal – Faschina

29.08. bis 31.08.2022 Passionsspiele in Oberammergau

31.08. bis 06.09.2022 Lourdes mit dem Bus

01.09. bis 05.09.2022 Lourdes mit dem Flugzeug

03.09. bis 10.09.2022 Pilgerwandern durchs Zentralmassiv

10.09. bis 15.09.2022 Fatima

26.09. bis 01.10.2022 Assisi

05.10. bis 14.10.2022 Jordanien

22.10. bis 28.10.2022 Rom – Kolpingwerk Erzbistum Freiburg

29.10. bis 05.11.2022 Sizilien – kulturelle Vielfalt auf der Insel

28.11. bis 02.12.2022 Altötting mit dem Sonderzug

09.02. bis 13.02.2023 Lourdes mit dem TGV

28.04. bis 07.05.2023 Israel

Fordern Sie unseren ausführlichen Sonderprospekt an.

Veranstalter: Pilgerbüro der
Erzdiözese Freiburg
Schwarzwald-Reisebüro Freiburg GmbH
Merianstraße 8, 79104 Freiburg
E-Mail: pilgerbuero@der.com
Telefon: 0761/2077922
www.pilger-buero.de



Das harte Leben auf der Straße

Das Hilfswerk „human aktiv“ unterstützt mit seinem Jahresförderschwerpunkt Wohnungs- und Obdachlose

Ein Mann schiebt sein rostiges Fahrrad durch die Straßen. Es ist vollgepackt mit Taschen und Plastiktüten, seinem gesamten Hab und Gut. Mike heißt der Mann. Seine Kleidung ist fleckig, die Schuhe abgetragen, das Gesicht ernst und vom Leben gezeichnet. Mike geht langsam und gebeugt, sieht deutlich älter aus, als er ist. Vor einigen Jahren ging seine Beziehung in die Brüche. Er wurde krank, verlor erst seine Arbeit, dann die Wohnung. Eine Verkettung schwieriger Umstände. Seitdem zieht er durch die Gegend. Wie lange schon, daran kann er sich kaum noch erinnern.

Das Leben auf der Straße ist hart. „Der gesundheitliche Zustand der Obdachlosen ist häufig schlecht“, erzählt Simon Näckel, Referent für den Fachbereich Wohnungslosigkeit des Caritasverbands der Diözese Rottenburg-Stuttgart. „Oftmals leiden die Menschen unter ihrer Lebenslage, haben seelische oder Suchterkrankungen, häufig beides. Das bedingt sich ja auch gegenseitig aus der Notlage heraus“, berichtet er. „Obdachlose Menschen erfahren soziale Ausgrenzung und sind häufig Opfer von Gewalttaten. Sie sind Hitze, Kälte und Nässe ausgesetzt und haben kaum Möglichkeiten, Körperhygiene zu betreiben,“ so Näckel weiter. Auch der Zugang zum Gesundheitssystem sei für die Menschen schwieriger.

„Wohnungslos“ ist der Überbegriff für Menschen ohne Mietvertrag oder eigene Wohnung. Das gesamte Ausmaß lässt sich nicht genau beziffern. In Deutschland sind das schätzungsweise rund 400.000 Menschen. Eine kleinere Gruppe davon gilt als obdachlos, also Menschen, die auf der Straße leben. Allein in Süddeutschland sind es vermutlich mehr als 40.000 Menschen ohne eigene Wohnung, Tendenz steigend.

Während der Corona-Pandemie wurden die Bedürfnisse der Obdachlosen nicht ausreichend berücksichtigt, kritisiert Simon Näckel. Erst fehlte es an Masken, dann an Tests und Impfungen. Und auch sonst ist für Wohnungs- und Obdachlose vieles komplizierter geworden. „Corona hat zu massiven Einschnit-



Allein in Süddeutschland sind vermutlich mehr als 40.000 Menschen ohne eigene Wohnung, Tendenz steigend. Foto: Adobe Stock

ten geführt, denn die politische Maßgabe war: Bleiben Sie bitte zu Hause! Aber die Obdachlosen konnten nicht zu Hause bleiben, weil sie schlichtweg kein Zuhause haben. Deshalb waren und sind sie existenziell auf die Dienste der Wohnungslosenhilfe angewiesen. Die Dienste waren da, als vielerorts die Infrastruktur einfach erstmal weggebrochen ist und nur eingeschränkt wieder verfügbar war. Die Erreichbarkeit der Jobcenter beispielsweise ist bis heute noch sehr eingeschränkt und stellt die Betroffenen häufig vor massive Probleme, bei denen unsere Kolleginnen und Kollegen in der Praxis unterstützen“, berichtet Näckel. Besonders schlimm war die Situation im Winter. Wegen der Einschränkungen gab es für Obdachlose nur wenige Möglichkeiten, sich in geschützten Räumen aufzuhalten.

Dass Wohnungslose in einer besonders schwierigen Lage sind, haben die Mitarbeiter von „human aktiv“, dem Hilfswerk der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland, früh erkannt. Seit einigen Jahren fördert die christliche Organi-

sation Kältebusse in Stuttgart, Freiburg, Karlsruhe und München. Die Kältebusse sind in der kalten Jahreszeit nachts unterwegs, um Obdachlose mit warmen Mahlzeiten, Decken und Hygieneartikeln zu versorgen. 2021 und 2022 hat „human aktiv“ die Förderung für Wohnungslose mit dem sogenannten Jahresförderschwerpunkt aus-

geweitet, erzählt Stephanie Rastedter von der Geschäftsstelle in Stuttgart-Degerloch: „Seit vielen Jahren liegen uns Hilfsprojekte wie die Kältebusse am Herzen. Durch die Corona-Pandemie hat sich die Situation der Obdachlosen noch-

mals verschlechtert. Sie können sich nicht einmal die Hände waschen! Deshalb war es uns als Hilfsorganisation wichtig, Obdachlose im Rahmen unseres Jahresförderschwerpunkts zwei Jahre in Folge besonders zu unterstützen.“

Mit 130.000 Euro förderte „human aktiv“ 2021 verschiedene Organisationen der Wohnungslosenhilfe, 2022 steht ein Budget von 100.000 Euro zur Verfügung. Um eine breite Streuung zu erreichen, kann jede gemeinnützige Organisation bis zu 6.000 Euro beantragen. Finanziert werden die Hilfen fast ausschließlich durch die Spenden von neuapostolischen Christen. Dies gilt auch für alle anderen Projekte, die „human aktiv“ seit Jahren im In- und Ausland mitfinanziert. In Afrika werden Brunnenbau-, Gesundheits- und Bildungsprojekte sowie ein Waisenhaus unterstützt. In Süddeutschland fördert das Hilfswerk bedürftige Familien. Auch die Tafelläden werden seit Jahren unterstützt. „Derzeit gibt es sehr lange Schlangen vor den Tafelläden. Ich erschrecke jedes Mal, wenn ich das sehe. Es gibt immer mehr Bedürftige, weil viele Menschen durch Kurzarbeit oder Arbeitsverlust an eine Grenze kommen und nicht mal mehr ihre Miete zahlen können“, berichtet Stephanie Rastedter.

Dass es zu wenig bezahlbaren Wohnraum gibt, ist inzwischen Konsens. Simon Näckel von der Caritas hält die Situation für höchst problematisch. Oberstes Ziel müsse es sein, Wohnungslosen eine dauerhafte, menschenwürdige Bleibe zu geben. Näckels Forderung lautet deshalb: „Um die Wohnungsnot zu überwinden, brauchen wir in erster Linie mehr Wohnraum. Die Politik ist dringend gefordert, mehr bezahlbaren und geeigneten Wohnraum zu schaffen.“

Wohnungslosigkeit ist keine Randscheinung mehr. Im Grunde genommen kann sie jeden treffen. Um Menschen wie dem Obdachlosen Mike dauerhaft zu helfen, gibt es noch viel zu tun.

Tanja Sluka, München

Weitere Informationen gibt es auf www.humanaktiv-nak.de.



Neuapostolische Kirche

Über die Jahre hinweg hat sicher jeder von uns so manchen Geburtstagsgruß und gute Wünsche erhalten, aus der Familie, von Freunden oder Bekannten. Oftmals enden diese mit den Worten: „Mit herzlichen Grüßen“. Auch im Alltag erhalten wir Schreiben von Firmen oder Institutionen, die mit einem Gruß enden. „Mit freundlichen Grüßen“ liest man dann am Ende des Anschreibens.

Allerdings ist nicht jeder freundliche Gruß auch wirklich freundlich gemeint. In amtlichen Schreiben und Geschäftsbriefen genügen diese Grüße lediglich der üblichen Form. Sie haben, im Gegensatz zu den herzli-

Mit freundlichen Grüßen

chen Grüßen aus dem Familien- oder Freundeskreis, keine wohlthuende Wirkung.

Die Heilige Schrift berichtet auch von Grüßen, die Gott an den Menschen richtete. Der Engel, der den Hirten auf dem Feld Jesu Geburt ankündigte, grüßte diese mit den Worten: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird“.

Nach Jesu Erdenleben und Opfertod waren seine Jünger in einer

schweren Situation, ratlos und ohne Orientierung. Da trat der Auferstandene mitten unter sie mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!“ Seine Nähe brachte Frieden und Trost.

Jesu Gruß des Friedens gilt auch uns heute: „Friede sei mit dir! Glaube an mich und hab Vertrauen! Auch du kannst erleben, dass ich jeden Tag bei dir bin.“ Jesus Christus liebt uns, von seiner Liebe kann uns nichts trennen. Er macht keine Unterschiede zwischen Alt und Jung, zwischen Arm und

Reich, zwischen Gesund und Krank, zwischen Schwarz und Weiß. Er kennt unsere Verhältnisse – das Schöne und Gute, Freude und Erfolge, aber auch Kummer, Belastungen, Not und Elend. Er ist nicht ferne von uns, sondern nimmt Anteil an unserem Leben.

So können wir in allen Lebenssituationen zuversichtlich sein. Dass Gott seinen Sohn zur Erlösung der Menschheit gesandt hat und dass Jesus Christus verheißt hat wiederkommen, ist ein liebevoller Gruß Gottes an alle Menschen.

Michael Ehrlich,
Bezirksapostel und Kirchenpräsident
der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland

In der Pflege macht das Team den Unterschied

Bewohner und Gäste sind nun trotz ihrer Einschränkungen mobil

Herr M. ist nicht mehr so gut zu Fuß, was er sehr bedauert. Früher wanderte er leidenschaftlich durch die Wälder und flanierte durch Stadtparks. „Viele Bewohner*innen unseres Seniorenzentrums St. Franziskus und Gäste unserer Tages- und Kurzzeitpflege lieben es, frische Luft zu schnappen. Daher haben wir eine Fahrrad-Rikscha angeschafft, um bis zu zwei Personen sicher und stabil ein optimales Fahrerlebnis bieten zu können“, erklärt Michael Kaul, Abteilungsleiter der Altenhilfe des Caritasverbandes Karlsruhe e.V. So können mobil eingeschränkte Menschen jeden Alters kleine Abenteuer im Freien erleben. Damit die im Pflegeteam entstandene Idee umgesetzt werden konnte, waren unterschiedliche Akteure notwendig: Mitarbeiter*innen, die nach Senioren-gerechten Fahrrad-rikschas recherchierten, Angebote einholten und verglichen, sowie der Einrichtungsleiter des Seniorenzentrums St. Franziskus, der sich um die Finanzierung kümmerte. Und da die Rikscha ja straßensicher gefahren werden muss, wurden direkt nach der Anschaffung interessierte Pflegekräfte sowie Ehrenamtliche einer Einweisung mit einem anschließenden „Rikscha-Führerschein-Zertifikat“ unterzogen. Nun hat das Seniorenzentrum St. Franziskus ein

nagelneues Fahrzeug mit Wärmevorrichtung, das über einen elektrischen Motor verfügt und die Tretleistung der Piloten je nach Bedürfnis unterschiedlich stark unterstützt. Selbst an kühlen Herbst- und Wintertagen können kleinere Ausflüge, wie in die benachbarte Günther-Klotz-Anlage, gemacht werden. Eine flexible Haube schützt die Passagiere vor Wind, Regen, Schnee und Sonne.

Der Erwerb der Fahrrad-Rikscha war dank der Mittel aus der Caritassammlung und der Monsignore Friedrich Ohlhäuser-Stiftung – einer Stiftung der Ardensia e.G. – möglich. Die Beschriftung wurde von der Firma Kölper Colours & Design GmbH in Ettlingen gesponsert.

Hier hat sich die Teamarbeit aller Beteiligten gelohnt, die Bewohner*innen und Gäste danken es ihnen durch die hohe Nachfrage nach Spazierfahrten.

INFORMATIONEN:

Stefanie Steiner im Caritas-Seniorenzentrum St. Franziskus, Tel. 07 21 / 9 43 40 - 5 00 oder per E-Mail unter tagespflege@caritas-karlsruhe.de bzw. auf der Caritas-Webseite unter www.caritas-karlsruhe.de/tp

In der Pflege macht das Team den Unterschied!



www.caritas-karlsruhe.de

Caritasverband Karlsruhe e.V.
Abteilung Altenhilfe
Pflegeberatung
Steinhäuserstr. 19c * 76135 Karlsruhe
pflgeberatung@caritas-karlsruhe.de * (0721) 94 340 - 0
www.caritas-karlsruhe.de/altenhilfe

Seniorenzentrum St. Valentin
mit Quartiersmanagement
Waldweg 1a-c * 76189 Karlsruhe
st.valentin@caritas-karlsruhe.de * (0721) 82 487-0

Seniorenzentrum St. Franziskus
mit Tages- und Kurzzeitpflege
Steinhäuserstr. 19b-c * 76135 Karlsruhe
st.franziskus@caritas-karlsruhe.de * (0721) 94 340 - 0
tagespflege@caritas-karlsruhe.de * (0721) 94 340 - 500

KurzzeitPflege Südwest
Steinhäuserstr. 19b-c * 76135 Karlsruhe
kurzzeitpflege@caritas-karlsruhe.de * (0721) 94 340 - 600

Caritas ambulanz
Pappelallee 18b * 76189 Karlsruhe
ambulanz@caritas-karlsruhe.de * (0721) 920 926 - 44



Caritasverband Karlsruhe e.V.

Abteilung Altenhilfe

Steinhäuserstr. 19c, 76135 Karlsruhe
Telefon (0721) 94 340 - 0



Wir suchen engagierte Pflegekräfte!



Interesse?

Dann treten Sie mit uns in Kontakt!

bewerbungen@caritas-karlsruhe.de
www.caritas-karlsruhe.de/stellen



Hoffnungsstur und Glaubensheiter

Heike Springhart, die neue badische Landesbischöfin, verdeutlicht im Buch ihr Anliegen, allen anstehenden kirchlichen Prozessen mehr theologische Tiefe zu verleihen. Sie möchte dazu ermutigen, Kirche im weiten Horizont zu denken und weiterzuentwickeln, sodass die gesellschaftliche Relevanz und Resonanz spürbar sind.

Unter der Überschrift „hoffnungsstur, glaubensheiter und der Zukunft zu-

gewandt“ fasst die Autorin ihre Gedanken in 15 Thesen zusammen. Diese Zusammenfassung dient dem „schnellen Lesen“, aber soll gleichzeitig eine Diskussionsgrundlage sein.

Ergänzt wird das Buch durch Gastbeiträge namhafter Theologen. Jürgen Moltmann, der mit seiner Schrift „Theologie der Hoffnung“ einst die evangelische Theologie revolutionierte, schreibt über „Die beharrliche Hoffnung“, das Vorwort

kommt von Annette Kurschus. Sie ist Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland. Enthalten ist auch ein Beitrag von Evelyn Finger, Journalistin bei der Wochenzeitung DIE ZEIT.

Das Buch „Hoffnungsstur und Glaubensheiter“ ist im J.S. Klotz Verlagshaus erschienen und kostet 19,90 Euro. Es ist im Buchhandel und über den Verlag www.klotz-verlagshaus-shop.de erhältlich.



Herzlich Willkommen im kirchenfenster ... Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Das kirchenfenster lädt ein zu Information und Gespräch – zentral gelegen neben der katholischen Citykirche St. Stephan.

Egal, ob Sie die Möglichkeit zum Gespräch suchen oder sich über caritative Angebote oder kommende Veranstaltungen von Kirche in Karlsruhe informieren wollen – die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nehmen sich gerne Zeit für Sie. Kleine Verkaufsartikel wie Postkarten, kleine Bronzeengel oder ein Glas Kirchturmhonig bieten Ihnen die Gelegenheit „einfach mal so“ einzutreten und sich bei uns umzuschauen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Gerne können Sie auch an unseren spirituellen Angeboten teilnehmen, wie z.B. die Kontemplation, jeden Dienstag um 12 Uhr in der Kapelle der Citykirche St. Stephan (bitte FFP-2-Maske mitbringen).

Wenn Sie in unserem Team mitarbeiten möchten, können Sie sich gerne mit uns in Verbindung setzen. Wir freuen uns auf Sie!

Kontakt: Pastoralreferent Alexander Ruf | Telefon: 07 21 / 9 12 74 51
E-Mail: alexander.ruf@faecherseggen.de | www.faecherseggen.de
Erbprinzenstraße 14 | 76133 Karlsruhe



An folgenden Tagen haben wir für Sie geöffnet:
Mo, Di, Do, Fr 15 bis 17.30 Uhr
Mi 11 bis 13 Uhr
Sa 16 bis 18 Uhr



Ein froher Geist des Aufbaus

Vor 30 Jahren fand in Karlsruhe der 91. Deutsche Katholikentag statt

Die Weltversammlung des ÖRK ist nicht die erste kirchliche Großveranstaltung in Karlsruhe. Vor genau 30 Jahren, vom 17. bis 21. Juni 1992, fand in Karlsruhe unter dem Leitwort „Eine neue Stadt ersteht. Europa bauen in der einen Welt“ der 91. Deutsche Katholikentag statt. Tobias Licht, Leiter des Bildungszentrums Roncalli-Forum Karlsruhe und Katholischer Beauftragter für privaten Hörfunk in Karlsruhe seit dessen Bestehen, sprach mit zwei seit Jahrzehnten im kirchlichen Ehrenamt in Karlsruhe hoch engagierten Persönlichkeiten, die 1992 für den Katholikentag wesentlich mit Verantwortung trugen: Eduard Jüngert, Stadtdirektor, von 1970 bis 1999 Persönlicher Referent der Karlsruher Oberbürgermeister und Leiter des OB-Büros, war Vorsitzender des Dekanatsrats der Katholiken zur Zeit des Katholikentags. Und Gitta Grimm, Oberstudienleiterin a.D., bis 2017 Schulleiterin des Ursulinen-Gymnasiums in Mannheim, Gründungsmitglied und seit 2018 Landesvorsitzende von Donum Vitae.



Eduard Jüngert Foto: F. Jüngert

Mir fiel die Leitung der Arbeitsgruppe Gästebetreuung zu, die für die Unterbringung und Betreuung der Teilnehmer und besonders auch der Ehrengäste, unter ihnen viele Kardinäle und Bischöfe, verantwortlich war. Voraus ging eine Werbeaktion im Stadt- und Landkreis „Ein Bett wär nett“. Auch wurden Hotels wie Turnhallen akquiriert. Überrascht wurden wir von unangemeldeten Busreisegruppen, die nachts ankamen. Aber auch für sie fanden wir noch Unterkünfte in Turnhallen.

Außerdem oblag dem Dekanatsratvorstand die Koordination der Beiträge der einzelnen Karlsruher Pfarreien zum Gesamtprogramm und für die Frühstücksverpflegung in den Sammelquartieren. Es war eine enge und wohlthuende Zusammenarbeit im Dekanatsrat, die fort dauerte.

Licht: Die neue Stadt, der Aufbau Europas in der einen Welt. Das alles atmet die frohe Aufbruchstimmung ganz kurz nach dem Ende des „Eisernen Vorhangs“ und der Wiedervereinigung Deutschlands. Wie kam man damals auf diese Thematik? Und wie war die Perspektive in die Zukunft?

Jüngert: Der „Eiserne Vorhang“ hatte sich geöffnet, und man spürte eine Aufbruchstimmung hier wie drüben. Etwa 2.000 Teilnehmer kamen aus dem „Ostblock“. Die Aufgeschlossenheit für die Begegnung und für das Aufeinanderzugehen war groß. So drängte sich das Thema auf und wollte mit Leben gefüllt sein. Auch wollten wir Erfahrungen austauschen und uns im gemeinsamen Glauben Kraft geben.

Grimm: Das Thema Europa wurde vom ZDK in den Leitungskreis eingespeist. Nach der Wiedervereinigung wollte man zeigen, dass wir Deutsche keinen Führungsanspruch wollen, sondern uns als Teil eines starken Europas sehen. Die Vertreter und Vertreterinnen unserer Erzdiözese waren skeptisch. Bei uns war gerade die Partnerschaft mit Peru gut angenommen und damit der Blick über Europa hinaus – auch dank der hervorragenden Arbeit von Domkapitular Zwingmann. Wir sahen die Gefahr, dass das Bild eines starken selbstgefälligen Europas gemalt würde, das den Blick



Gitta Grimm Foto: privat

und die Verantwortung für die sog. Armen in der Dritten Welt im Almosen-Gebeben erfolgreich verdrängt.

Nach vielen Diskussionen kam so der Untertitel zustande: Europa bauen in der einen Welt.

Licht: Ist vom Karlsruher Katholikentag etwas geblieben? Gibt es in der Kirche in Karlsruhe, in der Region, in der Erzdiözese, in der deutschen Kirche noch Spuren davon?



Jüngert: Einen besonderen Raum im Gesamtprogramm hatte die Ökumene. So waren schon beim Eröffnungsgottesdienst, der gemeinsamen Taufenerneuerungsfeier, mit Erzbischof Dr. Oskar Sailer Landesbischof Dr. Klaus Engelhardt, die Präsidentin des Deutschen Evangelischen Kirchentags Dr. Erika Reihlen und Metropolit Dr. Augustinos Labardalos gemeinsam am Altar. Aber auch der Austausch mit den Juden im „Jüdischen Lehrhaus“ und mit dem Islam hatte seinen besonderen Platz. Eine außerordentlich enge Zusammenarbeit unserer Diözese mit der Evangelischen Landeskirche und die Gründung der Christlich-Islamischen Gesellschaft in Karlsruhe wie auch die Kontakte zur Jüdischen Gemeinde sind Zeugnis des Weiterwirkens.

Licht: Seither hat sich viel geändert – in Kirche und Gesellschaft. Die Kirchen stehen unter Druck. Gigantische Strukturmaßnahmen lenken ab vom Verkündigungsauftrag und lange fälligen Schritten der Veränderung. An die Stelle wachsender Einheit in Europa und

weltweit sind Krieg, brutaler Neu-Imperialismus (China, Russland), die Klimakatastrophe und die Seuche getreten. Wie konnte es so weit kommen?

Jüngert: Noch immer besteht unter den Völkern das Streben nach der Einheit Europas. Machtstreben einzelner Mächtiger zerstören dieses Bild. So schadete auch die Sündhaftigkeit Einzelner und doch viel zu Vieler der Glaubwürdigkeit des Verkündigungsauftrags der Kirche. Sie sind ein Feind des Friedens. Uns allen obliegt die Aufgabe, die Erde zu bewahren, der Gesundheit zu dienen, der Not und dem Hunger zu begegnen. Dazu sind wir aus dem Evangelium verpflichtet.

Grimm: Was Kirche und Gesellschaft gemein haben: Beide haben bis heute nicht den Mut und die Kraft zu echter und notwendiger Veränderung. Die Gesellschaft steht unabhängig vom Russland-Ukraine Krieg, den Gefahren der Abhängigkeit in einer immer globalisierteren Wirtschaft, den Herausforderungen der Digitalisierung und der Entwicklung von „künstlicher Intelligenz“ vor der gewaltigen Klimakrise. Aber wir verhalten uns immer noch so, als ob das alles nicht so bedrohlich wäre.

Die Kirche hat es nicht geschafft, das Evangelium in unsere Zeit zu verkünden und diese Verkündigung durch ihre Strukturen glaubwürdig zu unterstreichen. Stattdessen sehen die Verantwortlichen die Ursache für viele Austritte lieber außerhalb ihres Verantwortungsbereiches (in der Säkularisierung, im Zeitgeist), setzen sich zu wenig für notwendige Veränderungen ein und wissen sich nicht anders zu helfen als durch gigantische Strukturmaßnahmen, die das wirkliche Problem nicht lösen werden.

Licht: Könnte die damalige Programmatik des Karlsruher Katholikentags nicht einen Beitrag leisten zur Bewältigung dieser großen Zukunftsfragen?

Jüngert: Ja, das wäre möglich. In einer 766-seitigen Dokumentation sind die Berichte über Themenkreise, Foren, Workshops, Vorträge wie auch von den Gottesdiensten wiedergegeben. Die Themen sind es wert, wieder gelesen und als Arbeitsgrundlage verwendet zu werden.

Licht: 30 Jahre nach dem Katholikentag steht in Karlsruhe mit der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen wieder eine, diesmal globale kirchliche Großveranstaltung bevor. Gibt es Verbindungslinien, die man zwischen diesen beiden Ereignissen ziehen kann?

Jüngert: Das Welttreffen des Ökumenischen Rates der Kirchen, der weit über 300 Christliche Kirchen verbindet, möchte Impulse für die Verkündigung der Botschaft Jesu Christi geben und in diesem Sendungsauftrag einen und auch versöhnen. Das war auch der Grundgedanke des 91. Deutschen Katholikentags 1992: Eine neue Stadt entsteht.

b
BILDUNGSWERK
der Erzdiözese Freiburg
Bildungszentrum
Roncalli-Forum Karlsruhe

Licht: Die Tage des Karlsruher Katholikentags sind mir noch in wacher Erinnerung – wie wir im Gläsernen Studio am Rondellplatz praktisch rund um die Uhr Radiobeiträge produziert haben. Was war eure Aufgabe beim Katholikentag und welche Erinnerungen werden im Rückblick wach?

Grimm: Das ist tatsächlich lange her. Ich war damals BDKJ-Vorsitzende und Mitglied im Vorstand des Diözesanrates und deshalb wohl auch gebeten worden, im Leitungskreis des Katholikentags mitzumachen. Zum ersten Mal in einem Gremium mit wichtigen Politikern und Bischöfen. Das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken ist zwar der Veranstalter der Katholikentage, aber geplant wird die Veranstaltung immer zusammen mit dem gastgebenden Bistum. Persönlich bleibt mir der besondere Eindruck in Erinnerung, den damals schon die junge Familienministerin Angela Merkel auf mich gemacht hat, die zu einem Podium eingeladen war, das ich vorbereitet hatte.

Jüngert: Meine Erinnerungen sind geprägt von einer frohen und heiteren Stimmung. 68 Prozent der 47.000 Dauerteilnehmer aus dem In- und Ausland waren unter 30 Jahren. Sie machten das Geschehen in diesen Tagen zu einem Fest. Überall wurde gesungen, und die frohe Atmosphäre füllte die ganze Stadt. Täglich kamen rund 10.000 Tagesbesucher noch hinzu.

ÖRK und ACK

Begegnung zweier ungleicher Geschwister

Der Ökumenische Rat der Kirchen, der mit seiner Vollversammlung 2022 ein einmaliges historisches Ereignis nach Karlsruhe bringt, findet seine Entsprechung in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK), in der die christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften auf Bundes-, Landes- und auf der örtlichen Ebene zusammengeschlossen sind. Tobias Licht, Leiter des Bildungszentrums Roncalli-Forum, sprach mit Pfarrerin Kira Busch-Wagner, der Vorsitzenden der ACK Karlsruhe, über hohen Besuch.



■ **Licht: Die großen Themen und Probleme des Weltrats der Kirchen – von Weltfrieden, Putin und der Ökumene mit der russisch-orthodoxen Mitgliedskirche bis zu Klima und Pandemie – betreffen die Menschen weltweit, also auch uns in Karlsruhe. Sie werden hier aber natürlich auf einer ganz anderen Ebene behandelt. Welche Rolle spielt da die örtliche ACK? Hat sie überhaupt eine Chance, bei dem Besuch ein wenig mitzuspielen?**

Busch-Wagner: Zunächst ist die Weltversammlung natürlich ein Arbeitstreffen der Delegierten des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) aus aller Welt. Dazu gehört niemand aus der örtlichen ACK. Da aber einige Kirchen, die hier in Karlsruhe vertreten sind wie die Methodisten, global gesehen eine viel größere Rolle spielen, sind die hiesigen Vertreter wichtige lokale Repräsentanten. Was sie nach der Vollversammlung berichten werden von ihren Begegnungen, danach werden wir in der hiesigen ACK natürlich fragen und daraus lernen. Das wird unsere Sicht aufeinander sicher noch einmal verändern. Wir erleben uns gegenseitig in neuen Rollen. Von der Lage unserer Mitgliedskirchen in der Welt zu erfahren, von ihren Nöten, ihrer Theologie, ihren Gottesdiensten und ihrem Wirken in den je-

weiligen Gesellschaften, ergibt neue Blaupausen für unser Gespräch miteinander in Karlsruhe. Solche Veränderungen in der Wahrnehmung und im Nachdenken über Kirche und Kirchen sind vermutlich noch wichtiger als unsere eigenen Beiträge.

Dass wir lokal in Karlsruhe aber möglicherweise Beziehungen zu Kirchen aufbauen können, zu denen - im Weltmaßstab gesehen - die Kontakte im Moment eher am Reißenden sind, bedeutet mir viel. Wir dürfen Austausch nicht meiden, weil er vielleicht schwierig ist.

Unmittelbar wirkt die hiesige ACK mit beim Tag der Schöpfung, den Bundes-, Landes- und Orts-ACK zusammen vorbereitet haben und gestalten und der im Rahmen des ÖRK am 1. September um 17 Uhr auf dem Marktplatz begangen wird.

■ **Wie begegnet die ACK Karlsruhe ihrerseits den Gästen aus Genf und aus der Weltökumene?**

Ein Geschenk an die Delegierten aus aller Welt und alle kirchlich Interessierten, die in Zukunft nach Karlsruhe kommen werden, ist der Band „Kleiner Kirchenführer Karlsruhe“, der aus den Reihen der ACK entwickelt wurde. Er möchte die Kirchengebäude und -räume der Stadt und die Synagoge den Delegierten näher bringen und mehr über deren historische Zusammenhänge und das Glaubensleben, das damit verbunden ist, vermitteln.

Karlsruhe als Tagungsort wurde ja auch gewählt, weil die Stadt und die Umgebung von Basel bis Worms, mit der Nähe zum Elsass, mit wichtigen Orten jüdischen Lebens durch die Geschichte bis in die Gegenwart gesättigt ist von Erfahrungen der Ökumene, der Toleranz, der Suche nach gutem Recht und besserer Gerechtigkeit, geprägt ist von vielfacher bewegender Glaubensgeschichte. Vieles, was uns selbstverständlich geworden ist, das Miteinander evangelischer Kirchen und katholischer Kirche, die 1700 Jahre jüdischen Lebens, der Streit und der Ertrag kirchlicher Unionen, zeigt sich von außen gesehen als eine erstaunliche Erfolgsgeschichte. Das ist ein Geschenk der Weltkirchen an uns:



Pfarrerin Kira Busch-Wagner, Vorsitzende der ACK Karlsruhe, vor der Trinitatiskirche in Durlach-Aue.

Foto: Jennifer Warzecha

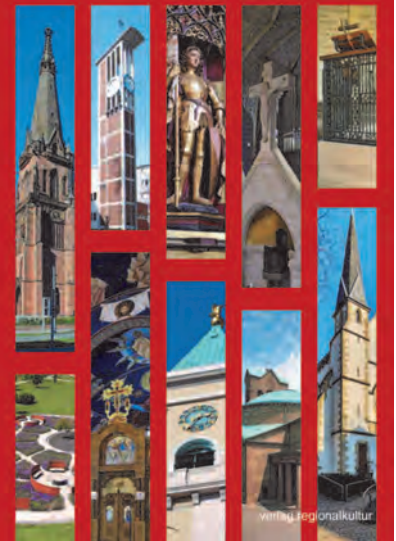
Man merkt oft gar nicht, wie sehr sie geprägt sind von den 500 Jahren eigener Geschichte, bezogen vor allem auf den eigenen regionalen Raum, die Erfahrungen dort, die örtliche Kultur. Dabei waren Kirchen aufs Ganze gesehen doch immer Global Player, Ökumenikerinnen im ursprünglichsten Sinne. Das müssen wir uns selbstkritisch vor Augen halten. Auch ich erlebe, dass in den Gemeinden hier vor allem Katholikinnen und Katholiken nach der Zukunft fragen im Anschluss an die Vollversammlung. Vielleicht, weil katholische Kirche sich grundsätzlich eben als katholisch, global, in sich ökumenisch, als weltweites Christentum versteht und auch in der Gegenwart sich damit auseinandersetzt und auseinandersetzen muss. Wir müssen uns gegenseitig helfen in der Spannung von Unabhängigkeit und globaler Bezogenheit, zwischen Vorhut und Nachhut, in der Spannung der Theologien und Verantwortlichkeiten.

uns selbst im Blick der anderen, im Blick aus der Globalität, neu zu erkennen.

■ **Man kann Verlauf und Ergebnisse einer solchen Weltversammlung natürlich nicht vorwegnehmen. Schon jetzt ist aber zu hören, dass in der Vorbereitung Beteiligten aus dem ÖRK die hohe Qualität der Ökumene zwischen der katholischen Kirche und den anderen ACK-Kirchen bei uns auffällt. Man scheint das nicht überall so zu kennen. Deshalb also doch: Wenn nach wenigen Tagen die Weltversammlung Geschichte sein wird – was könnten nachhaltige Früchte sein, auf die wir auch für die Ökumene bei uns hoffen dürfen?**

Ich hoffe, dass wir stärker unsere Verbundenheit mit den Kirchen der ganzen Welt wahrnehmen. Das ist einerseits beglückend, manchmal aber auch belastend. Bestimmt gibt es ein Erwachen aus mancherlei selbstbezogener Naivität. Gerade Menschen aus den Landeskir-

Kleiner Kirchenführer KARLSRUHE



TelefonSeelsorge

JEDER BRAUCHT MAL HILFE

0800-1110111
0800-1110222

www.telefonseelsorge.de

Anonym. Kompetent. Rund um die Uhr.

Sie suchen einen Ort zum Reden?

brücke

Gespräche
Information
Lebensberatung

Kronenstraße 23 | 76133 Karlsruhe | Telefon 0721 38 50 38

Mo, Di, Do, Fr: 10-13 Uhr sowie 15-18 Uhr, Mi: 16-20 Uhr

www.bruecke-karlsruhe.de · Träger: Evangelische und Katholische Kirche in Karlsruhe

kostenfrei · ohne Voranmeldung · anonym



Mehr stationäre Hospizplätze in der Region

Bau des Hospizes „Arista NORD“ in Bruchsal



Foto: Manfred Beer

Wer will fleißige Handwerker seh'n ...?“, heißt es in einem alten Kinderlied. Wir dürfen ergänzen: „der muss rasch nach Bruchsal geh'n!“ Denn: erfreulicherweise schreitet nach den anfänglichen Schwierigkeiten, entstanden durch den mit Arsen belasteten Bodenaushub und die mangelnden Kapazitäten der Sonderdeponien auf Grund der Hochwasserkatastrophe im Ahrtal, inzwischen zügig fort.

Wie engagiert und gut das Rohbau-Team der Firma Trautmann arbeitet, davon konnten sich bei der feierlichen Grundsteinlegung, die coronabedingt erst im späten Frühjahr stattfinden konnte, alle Gäste überzeugen. Neben den Repräsentant:innen der Kommunalpolitik, Kirchen und sozialen Institutionen nahmen Nachbarn und vor allem hospizlich engagierte Menschen an dem, bei strahlendem Sonnenschein stattfindenden Fest teil.

Getragen von bürgerschaftlichem Engagement

Alle am Bau Beteiligten, der Träger, die Architekten Jakubeit und Beer, die Fachingenieure und bisher beauftragten Firmen, hoffen, das setzt sich so fort. Wenn alles weiterhin wie geplant verläuft, könnte im September der Baufortschritt mit dem Richtfest gewürdigt werden. Was danach beginnt, das weiß jeder Bauherr, ist die meist nicht so einfache Ausbauphase: Handwerker der unterschiedlichsten Gewerke müssen gleichzeitig bzw. genau aufeinander abgestimmt arbeiten. Für die verantwortlichen Architekten und Fachingenieure schon zu „normalen“ Zeiten eine diffizile Aufgabe. Nun kommen die Erschwernisse durch coronabedingte Personalausfälle und -mangel hinzu. Durch den Ukrainekrieg verschärft sich die Lage am Bau durch Kostensteigerungen und Lieferengpässe. Aber: Jammern hilft

nicht! Die Bürger:innen im nördlichen Landkreis warten schon auf die Erweiterung und Verstärkung des Angebotes für schwerkranke und sterbende Menschen. Mit der Eröffnung des Hospiz- und Palliativzentrums „Arista Nord“ im kommenden Frühjahr verbessert sich aber nicht nur für sie die Situation, sondern auch für die Menschen, die in der Stadt Karlsruhe und dem südlichen Landkreis wohnen, deutlich.

Und so gehen wir, die Verantwortlichen des Hospizfördervereins, gemeinsam mit dem Träger mutig die nächsten Bauabschnitte an. Wir fühlen uns gestärkt durch den Zuspruch und die freundlichen Worte, die uns erreichen, und ermutigt durch steigende Mitgliederzahlen. Und für die Spenden, die wir bisher schon für das Projekt erhielten, sind wir sehr dankbar.

Aber es klafft noch eine Lücke in der Finanzierung von zirka 28 Prozent, d.h. rund 1,4 Mio. Euro. Wir appellieren an Sie, liebe Leserinnen und Leser, unterstützen auch Sie das wichtige soziale Vorhaben nach Kräften. Jeder Euro zählt. Gerne senden wir Ihnen die Broschüre „Arista Nord“ zu, in der Sie alles Wissenwerte finden zum Entwurf, den Zielen & Aufgaben, Grundrisse, Finanzierung u.v.m. Bestellung unter (0 72 43 / 94 54-2 77) Danke!

Eberhard Oehler, Vorsitzender
Helma Hofmeister, Stellvertreterin

KONTAKT



**Hospiz- und
Palliativzentrum
„Arista“**

Träger: Hospiz- und
Palliativnetzwerk gGmbH
Pforzheimer Straße 33 a-c
76275 Ettlingen
info@hpn-arista.de

■ Stationäres Hospiz „Arista“

Telefon: 0 72 43 / 94 54-20
Fax: 0 72 43 / 94 54-2 22
E-Mail: info@hospiz-arista.de
Internet: www.hospiz-arista.de

■ Palliative Care Team „Arista“

Telefon: 0 72 43 / 94 54-262
Fax: 0 72 43 / 94 54-2 66
E-Mail: info@pct-arista.de
Internet: www.pct-arista.de

■ Hospiztelefon

Jederzeit erreichbar unter
Telefon: 0 72 43 / 94 54-277
E-Mail: info@hospiz-telefon.de
Internet: www.hospiz-telefon.de

■ Ambulante Ethikberatung

Terminvereinbarung über
Telefon: 0 72 43 / 94 54-277
E-Mail: info@aeb-arista.de
Internet: www.aeb-arista.de

■ Trauer am Arbeitsplatz

Terminvereinbarung über
Telefon: 0 72 43 / 94 54-277
E-Mail: info@taa-arista.de

Für den Bau des Hospiz-Zentrums
„Arista-Nord“ in Bruchsal
Aktion STEIN
auf STEIN
Jeder Euro
zählt!
www.hospiz-arista.de



Förderverein Hospiz

Landkreis und Stadt Karlsruhe e.V.

Telefon: 0 72 43 / 94 54-2 70 • E-Mail: info@hospizfoerderverein.de

- Sparkasse Karlsruhe · IBAN: DE91 6605 0101 0001 1207 24
- Volksbank Ettlingen · IBAN: DE30 6609 1200 0166 8036 08

www.hospizfoerderverein.de



Hospizstiftung

Landkreis und Stadt Karlsruhe e.V.

Telefon: 0 72 43 / 94 54-278 • E-Mail: info@hospizstiftung.de

- Sparkasse Karlsruhe · IBAN: DE77 6605 0101 0001 0967 26

www.hospizfoerderverein.de

Weitere hospizliche und palliative
Dienste und Institutionen in
der Region finden Sie unter:
www.hospiz-arista.de

Für Bürger aus dem Einzugsgebiet
der Stadt Ettlingen:

■ Hospizdienst Ettlingen

Hospizliche Begleitung zuhause,
im Krankenhaus, in Heimen und
in Betreuten Wohnanlagen.
Telefon: 0 72 43 / 94 54-240
info@hospizdienst-ettlingen.de

Neue Hoffnung für geflüchtete Familie aus der Ukraine

BLV stellt behindertengerechten Wohnraum für 79-Jährige mit schwerer Körperbehinderung und ihren Sohn

Badischer Landesverein
für Innere Mission
Körperschaft des öffentl. Rechts



Baden nach einer barrierefreien Wohnung für zwei ukrainische Flüchtlinge – für eine auf den Rollstuhl angewiesene, ältere Frau und deren Sohn – erreichte, haben wir sofort zwei

Veronika Zvierieva und ihr Sohn Pavlo Stativka sind aus der Ukraine geflohen und leben nun gemeinsam mit drei weiteren Geflüchteten in einer Wohnung im Karlsruher Südwesten, die ihnen der Badische Landesverein für Innere Mission (BLV) vermietet. Die 79 Jahre alte Frau, die seit 9 Jahren auf den Rollstuhl angewiesen ist und von ihrem Sohn gepflegt wird, erfreut sich an der großen Terrasse mit dem schönen Blick auf viel Grün und einen kleinen Spielplatz. Die Neubauwohnung – hell, komfortabel, mit großer Wohnküche und, am allerwichtigsten für Veronika Zvierieva, barrierefrei – ist ihr in den wenigen Wochen seit ihrer Ankunft eine neue Heimat geworden. „Als uns die Anfrage des Diakonischen Werks

Zimmer in einer unserer behindertengerechten Wohngemeinschaften zur Verfügung gestellt. Für uns ein kleiner Beitrag, um die Menschen aus der Ukraine zu unterstützen“, berichtet Christine Jung-Weyand, Vorstand des BLV.

Nach einer aufwühlenden und anstrengenden Flucht aus ihrer Heimat ist Zvierieva über ihr neues Zuhause sehr glücklich. 52 Jahre lebte die ursprünglich aus Polen stammende Tochter eines katholischen Pfarrers in Odessa. Von dem Angriff Putins auf die Ukraine erfuhr sie aus den Nachrichten. Als die Bombardements begannen, erzählten ihr Bekannte von der Möglichkeit, nach Polen auszureisen. Trotz großer Ängste und der Risiken der Flucht entschlossen sie sich zu dem

Schritt – wie zahllose weitere Menschen, denen sie auf ihrem Weg begegneten. In Karlsruhe habe sie sich schon gut eingewöhnt und fühle sich sehr gut aufgehoben, so die alte Dame. Neben der sehr guten medizinischen Versorgung ist es insbesondere die Herzlichkeit der Menschen, denen sie bisher begegnete, die sie beeindruckt hat: „Die Menschen sind so freundlich. Überall werde ich zuvor-kommend behandelt, niemand schreckt vor Menschen mit Behinderung zurück“, erzählt Zvierieva gerührt. So viel Hilfe habe sie bereits erfahren, für die sie zutiefst dankbar ist. Zum einen auf der Flucht, die sie aus Odessa über Polen nach Deutschland führte. Zum anderen seit ihrer Ankunft in Karlsruhe, wo sie von Beginn an durch eine Sozialarbeiterin des BLV unterstützt wird. Mit nichts im Besitz außer weniger persönlicher Dinge – Fotos aus ihrer Kindheit, wichtige Dokumente – wurden die ihr vom BLV zur Verfügung gestellten Räume immer weiter ausgestattet, Mitarbeiten-



Sind zutiefst dankbar für die Unterstützung: Pavlo Stativka, Veronika Zvierieva, Lidiia Korneichuk. Foto: BLV

de helfen ihrem Sohn und ihr ehrenamtlich bei Arztterminen, Behördengängen und Anträgen. „Ich habe den Eindruck, die Hilfsbereitschaft kommt wirklich von Herzen. Ich erzähle allen, ich bin ins Paradies geraten“, berichtet Veronika Zvierieva dankbar.



Stolze Medaillenträger (v.l.n.r.): Erich Attig, Axel Herzer, Joe Meiners, Elke Langer, Thomas Federmann, Ante Miletic, Verena Stalder-Eckert, Bianca Leonhard. Foto: Verena Stalder-Eckert

Inklusion hat gesiegt

Bewohner des Martinshauses gewinnen mehrere Medaillen bei den Special Olympics

Ante Miletic, Joe Meiners und Axel Herzer sind stolz: Mehrere Medaillen haben die Bewohner einer Außenwohngruppe und des Ambulant Betreuten Wohnens des Martinshauses in Bretten von den Special Olympics in Berlin mit nach Hause gebracht. Im Kanufahren gewannen die Freizeitsportler Bronze-, Silber- und Goldmedaillen – sowohl im Kanu 1er und 2er als auch in den sogenannten Unified 4er Canadiern, bei denen sich zwei Athleten mit und zwei ohne Behin-

derung das Sportgerät teilen. Miletic, Herzer und Meiners, alle Mitglieder beim RehaSport Bretten, kamen über die von der 1. Vorsitzenden Verena Stalder-Eckert initiierte Kooperation zu den Kanuvereinen in Karlsruhe. Seitdem trainieren die drei jeden Donnerstag mit Feuereifer zusammen mit anderen Kanusportbegeisterten ohne Behinderung – der Verein lebt die Inklusion. Und das mit großem Erfolg: Zusammen mit Elke Langer und Thomas Federmann, beide vom Kanu-

club Maxau Karlsruhe sowie Skiclub Karlsruhe, und die beiden Skiclub-Mitglieder Bianca Leonhardt (Headcoach) und Erich Attig (Delegationsleiter) reisten die drei nach Berlin. „Das ist wirklich ein toller Erfolg für unsere Bewohner. Hier hat eindeutig die Inklusion gesiegt!“, zeigte sich Dr. Christina Stampfl, Einrichtungsleitung des Martinshauses, stolz auf die Leistung der Bewohner.

Bei den Spielen, die vom 19. bis zum 24. Juni 2022 in Berlin stattfanden, traten mehrere Tausend Athletinnen und Athleten in 20 Sportarten gegeneinander an. Sie sind die Qualifikation für die Weltspiele 2023, die erstmals in Deutschland stattfinden werden. Für die Athletinnen und Athleten des inklusiven Kanuvereins ein Ansporn, bei den weiteren Trainingseinheiten wieder alles zu geben.

Haben Sie Interesse an einer gut bezahlten einjährigen Ausbildung?

Auszubildende zum Pflegehelfer (m/w/d)

Wir suchen **Auszubildende zum Pflegehelfer (m/w/d)** in unseren Altenhilfe-Einrichtungen in Karlsruhe.

- Ausbildungsvergütung in Höhe von 1.060,15 €, sowie Zulagen inkl. Urlaubs- und Weihnachtsgeld
- Nach erfolgreicher Beendigung der Ausbildung übernehmen wir Sie gerne in unser Team.

Noch Fragen? Bitte wenden Sie sich an Herrn Stern unter 0721 120844-34

Bewerbung schicken an bewerbung@badischer-landesverein.de



Oferta dobrej płatnej rocznej edukacji z możliwością zatrudnienia. Zainteresowany/ a? Osobom zainteresowanym roczna edukacja medyczna oraz praktyka w zawodzie Pflegehelfer (z/m/d) w Karlsruhe oferujemy:

Telefoniczny kontakt w języku niemieckim lub angielskim możliwy pod numerem +49(0)721 120844-34.

Osoba kontaktowa jest pan Stern. CV oraz świadectwa pracy prosimy wysłać na

bewerbung@badischer-landesverein.de



Seriez-vous intéressé par un apprentissage d'un an bien rémunéré ?

Nous éduquons ! Nous recherchons des aides-soignants stagiaires (h/f/d) dans nos maisons de retraite à Karlsruhe. D'autres questions ? Contactez ensuite M. Stern au +49(0)721 120844-34

(informations en allemand et anglais) ou envoyez votre candidature à bewerbung@badischer-landesverein.de



Badischer Landesverein
für Innere Mission
Körperschaft des öffentl. Rechts

– Zentrale Dienste –
Südenstr. 12 · 76137 Karlsruhe
Telefon 0721 120844-0
info@badischer-landesverein.de
www.badischer-landesverein.de

Vielfältige Unterstützungsangebote für Ukrainer*innen

Caritasverband Karlsruhe reagiert auf die Ukraine Krise und baut seine Beratungsdienste aus

Seit dem 24. Februar ist in der Ukraine Krieg. Viele Ukrainer*innen sind seitdem geflohen, einige nach Karlsruhe. „Bereits ein paar Tage nach Kriegsbeginn standen Ukrainer*innen mit vielen Fragen vor unserer Tür und jeden Tag wurden es mehr“, erklärt Claus-Dieter Luck, Abteilungsleiter „Beratung und Arbeit“ des Caritasverbandes Karlsruhe e.V.

Krisen kann die Karlsruher Caritas

So waren die Mitarbeiter*innen des Arbeitsgebiets Migration bereits in der Flüchtlingskrise 2015 sehr präsent und haben ihre Angebote entsprechend ausgebaut.

Jetzt also 2022: „Die Situation war in den ersten beiden Monaten sehr dynamisch, wir wussten oftmals am Morgen nicht, wie viele Menschen mit ihren Anliegen zu uns kommen“, so Petra Mols, Teamleiterin des Ökumenischen Migrationsdienstes.

Überbrückungshilfen für Ukrainer*innen

Zu Beginn haben die Ukrainer*innen Überbrückungshilfen erhalten, wenn sie gerade angekommen waren und noch keine Sozialhilfeleistungen er-

hielten. Dann organisierte die Beiertheimer Tafel einen gesonderten Tag für die Ukrainer*innen, nachdem zusätzlich bis zu 300 Personen vor dem Laden standen, mehr als sonst an einem Tag reguläre Kund*innen kommen. „Das war eine logistische, sprachliche und kommunikative Herausforderung“, meint Ronny Strobel, Marktleiter der Beiertheimer Tafel, der zusammen mit seinem Kollegen Ralph Beck und seinem Team zusätzlich Waren organisierte, die Anwohner wegen des zu Beginn unkontrollierten Andrangs beruhigen musste, ehrenamtliche Dolmetscher*innen organisierte, um sich verständigen zu können und das Angebot zwischen den bestehenden Kund*innen und den Neuzugängen gerecht aufzuteilen versuchte. Tatkräftig unterstützt wird die Beiertheimer Tafel von den katholischen Kirchengemeinden, die haltbare Lebensmittel und Hygieneartikel sammeln, die die Mitarbeiter*innen der Tafel dann abholen.

Besucherandrang bei der Beiertheimer Tafel

Auch die bereits bestehenden Beratungsangebote des Ökumenischen Migrationsdienstes werden stark nachgefragt und sind auch weiter ausgebaut

worden. So gibt es nun eine Ankunftslotsin, die die Ukrainer*innen in den Unterkünften der Stadt aufsucht und ihre Anliegen mit ihnen bespricht. Das sind etwa Fragen, wie man Arbeit findet, wie man sein Kind in der Schule anmeldet, wohin man sich wenden muss, um seine Ausbildung oder sein Studium in Deutschland anerkennen zu lassen oder was man machen kann, wenn man ein Kleinkind hat und einen Sprachkurs besuchen möchte.

Muttersprachliche Lotsin für Ukrainer*innen

„Eine Person vor Ort zu haben, die in die Unterkünfte kommt und mit ihnen ohne Sprachbarrieren die Probleme bespricht, stärkt die Menschen enorm“, weiß Iryna Kalantai, Caritas-Ankunftslotsin. Wenn die Menschen aufenthalts-, asyl- und sozialrechtliche Fragen haben, leitet sie diese Fragen an ihre Kolleg*innen vom Ökumenischen Migrationsdienst ÖMD weiter.

Der Fachdienst ist im Beratungs- und Familienzentrums Caritashaus angesiedelt, wo auch ein „Café Ankunft“ mit Ehrenamtlichen ins Leben gerufen wurde, um Ukrainer*innen die Möglichkeit zu bieten, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen und erste

Sprachkenntnisse im Deutschen anzuwenden. Das Café wurde zu Beginn sehr gut angenommen und gilt seitdem als „heißer Tipp“.

Spenden für Ukrainehilfe vor Ort

„Wir sind auch den vielen Menschen dankbar, die für unsere Ukrainehilfe vor Ort gespendet haben, wie etwa die Student*innen der katholischen Wohnheim in Karlsruhe, mit deren Spendenbeitrag wir Materialien und Spiele für die in den kommunalen Unterkünften lebenden Kinder erwerben konnten“, so Luck. Denn fliehen die Eltern aus einem Kriegsgebiet, denken sie daran, Ausweispapiere und Geld mitzunehmen – die Lieblingsspielzeuge der Kinder werden in der Eile meist zurückgelassen.

Caritasverband Karlsruhe

INFORMATIONEN

Ökumenischer Migrationsdienst:
www.caritas-karlsruhe.de/oemd
E-Mail: sekretariat-oemd@caritas-karlsruhe.de

Wir unterstützen geflüchtete Ukrainer*innen



- **Ankunftslotsin**
zur Orientierung der neu Angekommenen
- **Überbrückungshilfen**
für diejenigen, die noch keine Sozialleistungen erhalten
- **Ökumenischer Migrationsdienst**
bei aufenthalts-, asyl- und sozialrechtlichen Fragen
- **Beiertheimer Tafel**
Lebensmittel
- **Café Ankunft**
Ungezwungener Austausch und Spracherwerb
- **Kleidereck**
Second-Hand-Kleidung

Unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende!

Caritasverband Karlsruhe e.V.
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN DE17 660205000001741700

Onlinespende unter
www.caritas-karlsruhe.de/spende
Stichwort: „Ukraine Flüchtlinge“

Kann Liebe Sünde sein?

Über die Erfahrungen eines homosexuellen Katholiken / Achim Kaltwasser orientiert sich am Evangelium: „Jesus hat alle Menschen so angenommen, wie sie waren.“

Von unserem Redaktionsmitglied
Martina Erhard

Achim Kaltwasser ist fest davon überzeugt, dass alle ihren Platz in der Katholischen Kirche finden sollen. Dafür kämpft er, dafür setzt er sich ein. Wenn er von „allen“ spricht, dann meint er jene, die sich immer noch ausgegrenzt fühlen müssen: Lesben, Schwule, Transmenschen oder Bisexuelle. Achim Kaltwasser ist Sakristan in St. Stephan und er ist schwul. Einen Konflikt sieht er darin nicht, machte jedoch über die Jahre immer wieder die Erfahrung, dass es Anfeindungen gibt. „Nicht von meinem persönlichen Umfeld, meinen Kolleginnen und Kollegen oder meinen Chefs“, versichert er. Aber er weiß von Menschen, die Probleme damit haben, ihn so zu akzeptieren, wie er ist.

Engagement bei „Out in Church“

Um auf die Situation von queeren Menschen aufmerksam zu machen, wurde die Initiative „Out in Church – Für eine Kirche ohne Angst“ ins Leben gerufen. Über 120 Frauen und Männer – allesamt beruflich oder ehrenamtlich in der Katholischen Kirche in Deutschland tätig – beteiligten sich nicht nur an der Initiative, sondern auch am Film „Wie Gott uns schuf. Coming out in der Katholischen Kirche“, der im Januar dieses Jahres in der ARD lief. Einer von ihnen war Achim Kaltwasser. Die Teilnehmer zeigten sich offen mit Bild und Namen und äußerten sich zu ihrer Situation. Kaltwassers Statement bei #outinchurch lautete: „Ich mache mit, weil ich meine Kirche liebe und an ihr leide. Noch möchte ich auftreten statt austreten“. Nach Kaltwassers Ansicht war dieses öffentliche Outing „ein großes Glaubenszeugnis“. Sie alle wollen Teil der Kirche sein, einer Kirche, die nach dem Evangelium handelt.

Positive Reaktionen nach Fernsehsendung

In seinem privaten und beruflichen Umfeld hat sich Achim Kaltwasser bereits vor Jahren geoutet. „Als ich vor elf Jahren nach Karlsruhe kam, war es für mich eine Selbstverständlichkeit, offen damit umzugehen, dass ich homosexuell bin“, sagt er. „Meinen Kolleginnen und Kollegen und meinen Chefs habe ich es sofort gesagt“, meint er und fügt hinzu, dass der gesamte Kollegenkreis mit dabei gewesen sei, als er und sein Mann ihr neugekauft Haus einweiheten. Vor seiner Karlsruher Zeit war Kaltwasser 14 Jahre lang Sakristan in Walldürn, einem Wallfahrtsort im Neckar-Odenwald-Kreis. Dort war es kein Thema, sich zu outen, was nicht nur daran lag, dass es sich um eine ländliche und konservative Gemeinde handelte, sondern auch daran, dass „ich erst einmal für mich selbst klarkommen musste“, wie er sagt.

Es sei ein großer Unterschied, ob man sich im privaten Umfeld oute oder vor ei-

nem großen Fernsehpublikum, erklärt er. „Jetzt weiß es wirklich jedes Gemeindeglied.“ Er selbst hat nach der Veröffentlichung nur positive Reaktionen erhalten: „Ich war drei Tage lang damit beschäftigt, alle E-Mails, Anrufe und WhatsApp-Nachrichten zu beantworten“, erzählt Kaltwasser und fügt hinzu, dass ihm nach und nach auch Fälle von Diskriminierung und Queerfeindlichkeit zugetragen wurden und werden. „Geredet wird aber nicht mit mir, sondern nur hinter meinem Rücken.“ Kaltwasser erfuhr von einem Fall, bei dem ein Pfarrer den Ministranten verboten hat, eine Regenbogenfahne aufzuhängen. Er selbst klebt regelmäßig kleine

großer Herzlichkeit aufgenommen“, erzählt er. „Dort waren sicher viele Menschen, die bereits aus der Kirche ausgestreuten sind“, vermutet er. Kaltwasser ist aber auch davon überzeugt, dass viele von ihnen ihren Glauben noch haben, aber aufgrund der starren Haltung der Amtskirche auf Distanz zu dieser Kirche gehen.

Ihn schmerzt es, dass die Amtskirche in Rom nicht dazu bereit ist, die Segnung von gleichgeschlechtlichen Paaren zu erlauben. „Es wird als Sünde bezeichnet, wenn ein Mann einen Mann liebt, wenn eine Frau eine Frau liebt“, meint er und fordert, dass Rom diese Ansichten ändert. „Alle Menschen müssen vor Gott

te, dass im ganzen Bundesgebiet gleiches Recht gilt. „Das wird zwar etwas dauern, aber ich bin zuversichtlich, dass der Weg zu einer Veränderung des kirchlichen Arbeitsrechts nun frei ist“, meint der Sakristan und fügt hinzu, dass es nicht nur um Homosexuelle gehe, sondern um alle, die sich als LGBTQ+ bezeichnen.

Die gesetzlichen Regelungen sind das eine, der menschliche Umgang miteinander ist das andere: Kaltwasser erinnert sich an einen Segnungsgottesdienst, der unter dem Motto „Liebe gewinnt“, stand. Eingeladen waren Paare, Familien und Einzelpersonen, die, ungeachtet ihrer sexuellen Orientierung, den Segen



Achim Kaltwasser ist Sakristan in St. Stephan und Teil der Initiative „Out in Church“.

Foto: me

Regenbogen-Aufkleber an die Tür von St. Stephan. „Mit diesen Aufklebern will ich demonstrieren, dass in dieser Kirche alle willkommen sind“, erklärt er. Der Sakristan stellte jedoch fest, dass die Aufkleber immer wieder beseitigt wurden. Eines Tages beobachtete er eine Frau dabei, wie sie den Aufkleber abkratzt. „Für sie war es unerträglich, den Aufkleber dort zu sehen, weil sie sich ausschließlich an Rom orientiert.“ So begründet Kaltwasser das Handeln der Frau. Er ist jedoch der Meinung, dass man sich nicht an der Politik des Vatikans orientieren sollte, sondern an Jesus. „Wer die Bibel liest, erfährt, dass Jesus alle Menschen so annahm, wie sie waren. Wir Menschen sind so wie wir sind, von Gott gemacht, und jeder Mensch wird geliebt, so wie er ist.“

Mit dieser Botschaft trat Achim Kaltwasser auch beim diesjährigen Christopher Street Day (CSD) in Karlsruhe auf. „Ich war eingeladen worden, auf der Bühne zu sprechen und wurde dort mit

und vor der Kirche gleichgestellt sein“, ist Kaltwasser überzeugt. Er selbst ist mit seinem Mann seit 26 Jahren zusammen. „Wir lieben uns, und ich lasse mir auch vom Papst nicht sagen, dass es diese Liebe nicht geben darf.“

Reform des kirchlichen Arbeitsrechts nötig

In diesem Zusammenhang spricht er das kirchliche Arbeitsrecht an. Es könne passieren, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich als homosexuell outen, von der Kirche entlassen werden. „Alle müssen bei der Einstellung eine Loyalitätserklärung unterschreiben, die besagt, dass sie nach den Gesetzen der Kirche leben“, berichtet Kaltwasser. Er fügt aber auch gleich hinzu, dass dies nach „Out in Church“ kaum noch möglich sei, denn „über 20 deutsche Bischöfe haben sich bereits gemeldet und erklärt, dass gleichgeschlechtliche Liebe kein Kündigungsgrund mehr sein darf“. Die Deutsche Bischofskonferenz möch-

Gottes empfangen wollten. „Am Hauptportal standen drei Personen, die den Rosenkranz gebetet haben und die uns damit wohl bekehren wollten“, erzählt Kaltwasser. „Für mich ist der Rosenkranz ein sehr wertvolles Gebet und wenn man sich mit diesem Gebet gegen uns wendet, wird es meiner Meinung nach missbraucht.“ Kaltwasser gibt zu, dass es für ihn nicht immer leicht auszuhalten ist, zu wissen, mit welchen Gedanken manche Menschen im Gottesdienst sitzen. „Sie lehnen uns ab, aber ich möchte den Gottesdienst einfach nur mit Brüdern und Schwestern feiern“, sagt er.

„Kirche ist für mich Heimat“, versichert der Sakristan und fügt hinzu, dass sein Beruf nicht nur ein Job sei, sondern eine Berufung. „Ich möchte das Wort Jesu mitverkünden und zeigen, wie schön Glaube sein kann.“ Er folgt Jesus und der Heiligen Schrift und tut das mit einem guten Gewissen, denn „ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen“.

Gottes Zusage

Prof. Dr. Heike Springhart, Landesbischöfin der Evangelischen Landeskirche in Baden, verrät ihre Lieblingsbibelstelle

Meine Lieblingsbibelstelle trage ich täglich an meinem Ringfinger:

„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir.“ (Jes 41,10)

Diese Worte aus dem Buch des Propheten Jesaja klingen in mir, seit ich sie in Studientagen immer wieder gesungen durch den Thomanerchor in der Leipziger Thomaskirche gehört habe. Sie haben mich getröstet, als eine gute Freundin von mir an Krebs gestorben ist. Wir haben die Musik immer wieder gemeinsam gehört und am Ende ist sie mit dieser Musik in den Ohren gestorben. Das verbindet uns bis heute. Als Chorsängerin habe ich sie dann selbst – oft auch in schwierigen Zeiten – gesungen. Egal, wie der Tag war und was mir auf der Seele liegt, nach einer Chorprobe und einem Abend, in dem wir uns diese Worte in Tönen von Johann Sebastian Bach oder Felix Mendelssohn-Bartholdy erarbeitet haben, sieht die Welt wieder anders aus und die Unruhe in der Seele legt sich.

Zu meiner Ordination zur Pfarrerin habe ich einen Ring geschenkt bekommen. Darauf ist auf hebräisch eingraviert: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir.“ Ein jüdischer Silberschmied aus Dortmund hat den Ring gefertigt. Seither trage ich ihn immer an der Hand. Als spürbare Erinnerung an Gottes Zusage im Alltag und in jeder Lebenslage. Und als sichtbare Verbindung zu den Wurzeln, die uns Christenmenschen mit Jüdinnen und Juden verbinden. Der Ring hat mir schon Gespräche er-

öffnet, wenn Menschen neugierig und fragend versuchen herauszufinden, was die hebräischen Buchstaben wohl bedeuten.

Furchtlos zu leben, bedeutet für mich mehr als Ängste wegzuwischen oder gar kleinzureden. Das Wichtigste an diesen Worten aus der Bibel ist für mich die Zusage Gottes, die darin zu hören ist: Ich lasse dich nicht allein. Das kann ich mir nicht selbst sagen. Ich lebe davon, dass andere Menschen und Gott – oder wenigstens die Worte an meiner Hand – mich dazu immer mal wieder ermutigen. Jage die Angst fort – und die Angst vor den Ängsten. So hat es die Dichterin Mascha Kaléko einmal formuliert.

Es gibt ja wahrlich genug, was mich das Fürchten lehrt: alte Verletzungen und neue Verunsicherungen, das Säbelrasseln der Kriegstreiber und die Dürre in Italien, aber auch die Sorge davor, dass die Risse in unserer Gesellschaft immer größer werden.

Es braucht Mut, sich diesen Klüften und Rissen zu stellen, den Sorgen nicht auszuweichen und dennoch voller Hoffnung in die Zukunft zu gehen. Mein Glaube gibt mir dazu die Kraft – und die Furchtlosigkeit. Und er öffnet mir den Horizont. Das sagt meine zweite Lieblingsbibelstelle aus Psalm 31: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ Gott eröffnet mir einen weiten Raum. Nicht immer stapfe ich aus eigener Kraft in neue Räume – in die entscheidenden Räume meines Lebens hat Gott mich mitsamt meinen Füßen hineingestellt. Aber das ist eine andere Geschichte.



Foto: truthseeker08 / Pixabay

Es braucht Mut, sich den Herausforderungen zu stellen: Nicht nur ein starkes Umfeld gibt Kraft, sondern auch der Glaube an Gott.



**Wir unterstützen Sie im Alltag
PFLEGE UND HILFE ZUHAUSE**

DIE ANGEBOTE DER SOZIALSTATION:

- Ambulante Pflegeleistungen
- Leistungen der Häuslichen Krankenpflege
- Hauswirtschaftliche Versorgung
- Vertretung für pflegende Angehörige
- Beratungseinsätze (§ 37 Abs. 3 SGB XI)

WIR SIND 24 STUNDEN
FÜR SIE ERREICHBAR



UNSERE STANDORTE:

Zentrale Karlsruhe
Herrenalber Straße 45 · 76199 Karlsruhe
Tel: 0721 988430-0 | Fax: 0721 988430-24

Außenstelle Graben-Neudorf & Dettenheim
Hauptstraße 11 a · 76676 Graben-Neudorf
Tel: 07255 6425 | Fax: 07255 90436

Außenstelle Knielingen
Struvestraße 45 · 76187 Karlsruhe
Tel: 0721 95 97 99 76 | Fax: 0721 98 92 43 78

Sozialstation 
Evangelische Sozialstation Karlsruhe

www.karlsruher-sozialstation.de